

Nummer 16

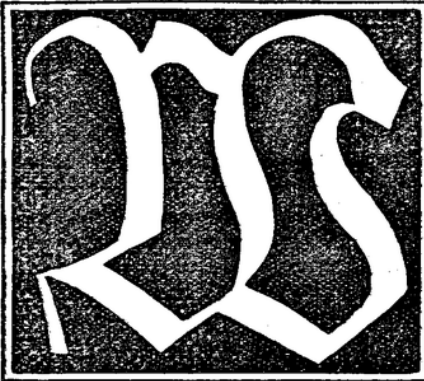
34. Jahrgang

Gewerkschaft

Organ des Gesamt-Verbandes der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs



OSTERGEDANKEN 1930



enniglich der verfloßene Winter im rechten Gegensatz zum Vorjahre mild und erträglich war für die arbeitende Bevölkerung, war doch die harte Not das charakteristische Wahrzeichen. Die Arbeitslosigkeit hatte gegenüber dem Vorjahre an Ausdehnung zugenommen, und bis in die letzten Märzlage hinein schien es, als solle der Arbeitsmarkt auch weiterhin nur geringe Entlastung bekommen. Das ist in den letzten Wochen besser geworden. Mit der wachsenden Bautätigkeit des Frühjahrs stellt sich nun auch eine stärkere Entlastung des Arbeitsmarktes ein. Trotz alledem sind noch weit über drei Millionen Arbeitslose in Deutschland. Ein Bild, das uns zum Bewußtsein bringen muß: Wir leben noch immer in der Winterzeit des Kapitalismus und die Auferstehungszeit, das Osterfest der deutschen Arbeiterschaft ist noch nicht gekommen. Wir Sozialisten vereinen mit dem Frühlings- und Ostergedanken die starke Hoffnung, daß einmal ein Menschenfrühling kommen werde im Sozialismus, daß eine Gesellschaftsordnung, ein

Staat errichtet werde, der die Arbeit nach dem menschlichen Bedarf regelt und alle Kulturgüter der Erde so sinngemäß verteilt, daß nicht Millionen darben, hungern und nosseiden müssen und andere hunderttausend Besitzende prassen und im Luxus schwelgen. Die krassesten Gegensätze, wie sie sich in den großkapitalistischen Staaten Amerika, England, Deutschland, aber auch in Frankreich und Italien herausgebildet haben, können nur überwunden werden durch planmäßige und systematische Aufklärungsarbeit aller Schaffenden, der Arbeiter, Angestellten und Beamten. Die Frage der Arbeitsbeschaffung ist in erster Linie zu lösen durch Regelung der Produktion und Konsumtion. Gewiß geht das nicht auf einmal. Aber wir haben bereits in der öffentlichen Wirtschaft der großen Länder, besonders in Deutschland, ein Symptom, einen Anfang! Es beweist uns, daß eine Regelung des Bedarfs möglich ist. Es beweist uns ferner, daß der Sozialismus als Gesellschaftsordnung richtig ist. Heute vermögen die großen Bankherren und Wirtschaftsführer über das Schicksal von Millionen zu entscheiden. Sie führen vielleicht nur „Transaktionen“ aus, d. h. sie sorgen dafür, daß eine Produktionsstätte in ein anderes Land verlegt wird, und schon sind hunderttausende Familien schwer davon betroffen, weil die Männer und Familienmitglieder arbeitslos werden.

Noch stärker aber wirkte in den letzten Jahren die große Umstellung der deutschen Wirtschaft durch die Rationalisierung. Rationalisierung heißt: nach der Vernunft arbeiten! Aber wir vermissen im jetzigen kapitalistischen System beinahe jede Vernunft. Wohl ist der einzelne Betrieb oftmals sinnvoll durchorganisiert. Es wird so zweckmäßig alles eingerichtet, daß die Produktion billigst hergestellt wird. Selbst die Arbeitskraft wird bis zum äußersten angespannt in diesem System, und der Mensch ist nur noch der Diener der Maschine, nicht mehr ihr Herr. Der Herr der Maschine ist das Großkapital, das in seinen leitenden Direktoren die rücksichtslosen Männer besitzt, die gegenüber der „Konkurrenz“ bereit sind, Menschenhände abzustellen oder anzustellen, wie es die jeweilige Marktlage erfordert. Zwar haben wir bereits eine internationale Wirtschaft im Bank- und Handelswesen, zum Teil auch in der Produktion. Aber daneben geht doch der große Konkurrenzkampf, und selbst im eigenen Lande besteht diese Konkurrenz. Gewiß hat sie nicht mehr den Charakter früherer Jahrzehnte. Die Kapitalisten unter sich haben sich meist verständigt. Sie sind entweder durch Kartelle, Trusts, Preiskonventionen oder in anderer Weise durch ihre Industrie- und Gruppenorganisationen so eingestellt, daß alle Teile davon Vorteile haben. Trotz aller angeblichen Verschiedenartigkeit in der Ideologie der Besitzenden, trotz der Gegenfälligkeit von Großindustrie, Handwerk, Landwirtschaft usw. besteht doch das einigende Band in allen diesen Kreisen: Man will die Schaffenden nicht hochkommen lassen.

So bleibt uns in diesen Ostertagen wiederum nur die Hoffnung, daß auch die Arbeitnehmerschaft eines Tages so einig und geschlossen auftritt, wie das in den Kreisen der Besitzenden und Unternehmer heute bereits vielfach zu beobachten ist. Die Einigkeit der Schaffenden bringt erst die Auferstehung aus des Winters Banden, die im Osterkapitel angekündigt wird.

In allen Zeiten brachte der Frühling nicht nur für das einzelne Menschenherz neue Hoffnung, sondern auch bei fast allen Völkern Europas sind die großen Bewegungen, die Revolutionen meist in diesen März- und Frühlingstagen zum Durchbruch gekommen. So bringen wir uns zum Bewußtsein, daß die Arbeitnehmer aller Kulturländer noch vor der schwersten Aufgabe stehen. Wenn sie auch den Kapitalismus nicht in einem Zuge über den Haufen rennen können, wenn auch nur mittels Teilkämpfen, mittels gewerkschaftlicher und politischer Arbeit es möglich wird, dem jetzigen System Boden abzuräumen und dem sozialistischen System Boden zu bereiten, so wissen wir doch in diesen Frühlingstagen, daß wir keinen Grund haben, zu verzagen. Wer die letzten zwei Jahrzehnte wach durchlebte, hat unweigerlich hinter sich ein gewaltiges Anwachsen des Kapitalismus bis zur Selbstherrlichkeit, Auswirkung des Militarismus aller Großstaaten zum Weltkrieg, fast fünfjähriges Massenmorden auf diesem Erdball, wie es die Menschheit nie gesehen und endlich ein Osterhoffen in den Revolutionszeiten der großen Länder: Deutschland, Rußland, Oesterreich usw. Gewiß sind auch nicht alle Blütenträume gereift und die Wellenbewegung der Revolution ist wieder verebbt. Wir befinden uns in Deutschland zurzeit in einem Reaktionszustand, in dem alle rückständigen Mächte sich neu zu vereinigen scheinen, um den Arbeitnehmern den Vormarsch zu erschweren. Aber es wird wieder die Woge des Fortschritts, die Woge des Sozialismus uns emportragen und wir werden in geeinter Front unsern Anteil fordern an den technischen und kulturellen Errungenschaften unserer Zeit. Die Gewerkschaften sind die wirtschaftlichen Träger dieses Kampfes. Die Sozialdemokratie hat die Aufgabe, politisch unsere Osterhoffnungen programmatisch zu gestalten und wahrzumachen. E. D.

Keine Reichstagsauflösung — schwerste Steuerbelastung der Massen

Dieser Reichstag treibt Schindluder mit den Interessen der Millionen Schaffenden. Das muß festgestellt werden angesichts der Schlußabstimmungen in der Reichstagsführung vom 14. April 1930. Eine Front der Interessenten ist aufgerichtet worden und das deutsche Volk wird binnen kurzem zu spüren bekommen, was es bedeutet, wenn man bürgerlich wählt. Schon die famose Verhoppelung der Steuerbewilligung mit den Millionenengeschenken an die Großagrarien durch das „Junktim“ ist kennzeichnend für diese Art der Gesetzmacherei. Das „Junktim“ war nämlich für die Regierung das kaudinische Joch. Es bedeutet: Entweder wird den Agrariern die Millionenpende gewährt oder die Abstimmung der deutschnationalen Hilfstruppen für die Regierungsvorlagen fällt negativ aus.

Und trotz all dieser Konzessionen der Regierung Brüning fiel die Mehrheit am 12. April 1930 bei der zweiten Lesung recht zweifelhaft aus. Mit 12 Stimmen Mehrheit — bei Abwesenheit von 25 Sozialdemokraten — ging die Regierung durchs Ziel und bei der endgültigen dritten Lesung am 14. April 1930 brachte die entscheidende Gesamtabstimmung nur vier Stimmen Mehrheit! Von 452 Stimmen wurden 224 Nein-Stimmen abgegeben. Unsere Kollegen werden inzwischen aus der Tagespresse bereits die Einzelabstimmungen kennen. Sie brachten keine Überraschungen mehr. Die gewaltige Erschwerung der Einfuhr des Gefrierfleisches für die arbeitende Bevölkerung wurde sogar mit 259 gegen 193 Stimmen beschlossen und auch die Konsumvereinssteuer wurde mit 262 gegen 192 Stimmen vorgenommen.

Wer die wacklige Regierungsmehrheit an Ort und Stelle im Reichstag selbst beobachten konnte, mußte zu dem tröstlichen

Schluß kommen, daß diese Regierung trotz aller Kompromisse kein langes Leben haben kann und — darf. Denn es hieße geradezu wieder in die Vorkriegsära zurückgehen, wenn solche Gesetzesleistungen sich weiter fortsetzen sollten. Bedauern müssen wir bei alledem, daß die Vertretung der Sozialdemokratie am entscheidenden Sonnabend so große Lücken im Reichstag aufwies, denn sie hätte das Uebel wenden können. Als am Montag in der Schlußabstimmung 14 Sozialdemokraten mehr anwesend waren, war es bereits zu spät, um das Unheil zu wenden. Zwar ist in der Tagespresse mitgeteilt worden, daß 11 Sozialdemokraten erkrankt, andere durch wichtige Sitzungen verhindert waren. Wir sind demgegenüber der Meinung, daß bei so weittragenden, für die Massen der Gewerkschaftsmitglieder, ja der gesamten schaffenden Bevölkerung schwer schädigenden Gesetzesvorlagen, jeder, der nicht durch ernste Krankheit behindert war, hätte anwesend sein müssen. Hier wird in Zukunft an den entscheidenden Stellen nach dem Rechten gesehen werden müssen. Gewiß bleibt noch eine Hoffnung, daß die Regierung in einigen Wochen am Etat oder aus anderem Anlaß ihre Zufallsmehrheit verliert. Es ist aber zu bedenken, daß die Deutschnationalen sich ihren „Speck“ bereits gesichert haben und daß sie sicher auch fernerhin bereit sind, soviel Leute zur Unterstützung der Regierung abzukommandieren, als erforderlich erscheint, um diese Brüning-Regierung ihrer Botmäßigkeit zu unterstellen. Was aber werden die Zentrumsarbeiter zu dieser Brüning-Beschwerung sagen? Sie haben genau so darunter zu leiden wie die freien Gewerkschaften. Hier dürften in ganz kurzer Zeit manchem bisherigen Zentrumschäfflein die Augen aufgehen. Wohlan, es gilt verstärkte Aufklärungsarbeit zu leisten. Es gilt mit Energie dieser Regierung die Fehde anzusagen. Arbeiter, Angestellte, Beamte! Seid auf der Wacht! ed.

ARBEITER! GEWERKSCHAFTSMITGLIEDER!

Der Schrittmacher des Achtstundentags, der 1. Mai, kommt heran. Und wieder fordern wir euch auf, ihn würdig zu empfangen. Noch immer kämpfen wir um die Ziele, für die der 1. Mai, symbolisch geworden ist: gesetzlicher Achtstundentag, Arbeiterschutz, Weltenfriede. Es sind die alten Worte, die seit 40 Jahren zu Parolen der Arbeiter aller Länder geworden sind, aber im Laufe der Zeit haben sie einen viel größeren Inhalt bekommen, als die ersten Demonstranten vor 40 Jahren ahnen konnten.

Die Welt hat ihr Gesicht verändert

Staaten sind zusammengebrochen, andere entstanden. Monarchien verschwanden, die unentwurzelt schienen. Die Demokratie zog in den Ländern ein, die Massen wurden politisch zu Bildnern ihres Schicksals. Auch die wirtschaftlichen Organisationen der Arbeitenden wuchsen. Millionen und aber Millionen formen heute im Klassenkampf die Lohn- und Arbeitsbedingungen.

Aber auch die Fabrik von heute ist neu, und neu sind die Produktionsmethoden, die in ihr angewendet werden. Immer entbehrlicher wird der Arbeiter. Massenarbeitslosigkeit, früher eine vorübergehende Erscheinung, wird zur Regel. Millionen, die mit dem besten Arbeitswillen ausgerüstet sind, bevölkern arbeitslos die Straße. Die Unsicherheit der Existenz wächst in bedrohlichem Maße. Diese neue Situation zwingt zu viel umfassenderen Maßnahmen als bisher getroffen wurden.

Die neu gewordene Welt wird sozialpolitisch sein, oder sie wird nicht sein

Arbeiterschutz, gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit, überhaupt Sozialpolitik in weitestem Umfange werden die Pfeiler sein, die das Staatsgefüge nicht entbehren kann.

Arbeiter, Gewerkschaftsmitglieder!

Ihr seid die Träger des demokratischen Staates. Ihr könnt euch den Einfluß erkämpfen, den ihr braucht, um bestimmend zu sein, wo es sich um Gesetze handelt, die euer Wohl und Wehe betreffen.

Euch sagt der 1. Mai: Nutzt die Macht, die ihr habt!

Benutzt sie nicht nur politisch. Stärkt eure Gewerkschaften. Ohne Gewerkschaften keine Demokratisierung der Wirtschaft. Starke Gewerkschaften sind die starken Grundlagen eurer Rechte und eurer Freiheit!

Berlin, den 12. April 1930.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes

Uebertritt der Mitglieder der Filmgewerkschaft zum Gesamt-Verband

Der Hauptvorstand der Deutschen Filmgewerkschaft hatte Verhandlungen mit dem Vorstand des ADGB. nachgesucht, um mit dem gesamten Industrie-Verband der Film- und Kinoangehörigen einem dem ADGB. angehörenden Verbands korporativ beizutreten. Die Aussprache ergab, daß von den im Jahre 1920 vorhandenen 6616 Mitgliedern inzwischen nur noch höchstens etwa 900 vorhanden waren. Von den bestehenden Ortsverwaltungen ist die Berliner Mitgliedschaft als die größte zu bezeichnen, die nach genaueren Angaben etwa 365 Mitglieder zählen soll. Als weitere Ortsverwaltungen kämen in Frage Nowawes, Hamburg, Stettin und Essen, die insgesamt den Rest der Mitgliederzahl umfassen. Ein korporativer Anschluß konnte nicht zustandekommen, da die wenigen vorhandenen Ortsgruppen im Reiche fast keine Verbindung mit ihrer Zentrale in Berlin unterhalten. Es konnte sich demnach auch nur um den Einzelübertritt der Mitglieder der Filmgewerkschaft handeln. Die aufgenommenen Verhandlungen mit der Bezirks- und Ortsverwaltung Berlin des Gesamt-Verbandes unter Mitwirkung eines Vertreters des Bundesvorstandes des ADGB. haben dann auch zu einer Verständigung bezüglich der Uebertrittsbedingungen geführt. Der Hauptvorstand der Deutschen Filmgewerkschaft in Berlin SW 68, Charlottenstraße 87, hat das Ergebnis der Verhandlungen in nachstehendem Rundschreiben seinen Mitgliedern zur Kenntnis gebracht

An die Mitglieder der Deutschen Filmgewerkschaft!

Nachdem der Gewerkschaftskongress in Breslau Anfang September 1925 erneut die Notwendigkeit der Konzentration der Gewerkschaften betont hatte und inzwischen in der freiwilligen Verschmelzung der Gewerkschaften zu Industrieverbänden erhebliche Fortschritte erzielt worden sind, kann die Filmgewerkschaft als selbständiger Verband mit etwa 1500 Mitgliedern im Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund unmöglich weiterbestehen. Seit unserer Gründung im Jahre 1919 ist die Mitgliederzahl ständig gesunken, und zwar von höchstens 6616 im Jahre 1920 auf 1273 im Jahre 1926. Es ist uns somit unmöglich gemacht, unsere gewerkschaftlichen Pflichten dem ADGB. und den eigenen Mitgliedern gegenüber weiterhin selbständig zu erfüllen.

Getragen von dem Verantwortungsbewußtsein gegenüber unseren Mitgliedern und zur Wahrung ihrer bisher erworbenen Rechte haben die verantwortlichen Vorstandsmitglieder Verhandlungen mit dem Vorstand des ADGB. aufgenommen, um die Anschlußfrage an eine bestehende größere Gewerkschaft zu prüfen. Da eine Reihe von Ortsgruppen unseres Verbandes im Reiche nur wenige Mitglieder haben und zumeist ohne festere organisatorische Bindung mit dem Vorstand in Berlin ihr Dasein fristen, so kommt der zentrale Zusammenschluß mit einer größeren Gewerkschaft nicht in Betracht. Es bleibt vielmehr nur der örtliche Uebertritt zu einer Gewerkschaft des ADGB. übrig.

In Verhandlungen mit der Ortsverwaltung Berlin des Gesamt-Verbandes der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs ist eine für alle Mitglieder annehmbare Grundlage für den Uebertritt gefunden worden, die wir hiermit den Mitgliedern bekanntgeben.

1. Die Filmgewerkschaft Berlin stellt spätestens am 30. April 1930 ihre gesamte Tätigkeit ein und wird von diesem Tage ab in dem Verzeichnis des Vorstandes des ADGB. gestrichen.
2. Die Mitglieder der Filmgewerkschaft treten unter An- und Umrechnung ihrer bisher geleisteten Beiträge zum Gesamt-Verband über. Das einzelne Mitglied ist zum Uebertritt nur berechtigt, wenn es bis zum Tage des Uebertritts nicht mehr als 13 Restbeiträge schuldig ist.

Der Uebertritt auch der arbeitslosen und erkrankten Mitglieder muß spätestens bis zum 15. Mai 1930 erfolgt sein, da sonst eine Umrechnung der Beiträge nicht mehr möglich ist.

3. Die übergetretenen Mitglieder treten in die gleichen statutarischen Rechte ein, die allen übrigen gemäß § 9 der Bundesfassung des ADGB. aus anderen Gewerkschaften Uebertretenden gewährt werden.

4. Den Facharbeitern (gelernten Handwerkern) in der Filmindustrie steht es jedoch frei, nach vorheriger schriftlicher Abmeldung von der Filmgewerkschaft bis zum 30. April 1930 den Uebertritt zur Gewerkschaft ihres Berufes zu vollziehen.

Mit dem Uebertritt zum Gesamt-Verband erfüllen wir gleichzeitig den Beschluß des Kongresses in Breslau. Die Mitglieder erhalten das neue Einheitsmitgliedsbuch des ADGB. ausgehändigt, in dem die bisher geleisteten Beiträge und Unterstellungen vorgetragen werden. Die Mitglieder gehören dann der Branche der Kino- und Filmindustrie und damit zugleich dem Großverband an, der mit seinen 700 000 Mitgliedern einen weit stärkeren Einfluß auf die wirtschaftliche Lage der Arbeitnehmer in der Kino- und Filmbranche auszuüben vermag, als es unserem kleinen Verbands jemals möglich gewesen wäre. Der Uebertritt der Mitglieder in den Orten außerhalb Berlins soll auf dieselbe Weise wie in Berlin vollzogen werden.

Um den Uebertritt möglichst reibungslos zu gestalten, bitten wir, den beigefügten Uebertrittschein genau auszufüllen und diesen mit dem Mit-

gliedsbuch zusammen in den Bureaus der Filmgewerkschaft in Berlin SW 68, Charlottenstr. 87, oder des Gesamt-Verbandes in Berlin, Johannisstraße 14—15, abzugeben. Die Bureaus sind werktäglich geöffnet von 8 bis 18 Uhr, Sonnabends von 8 bis 13 Uhr.

Gesamt-Verband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs, Bezirks- und Ortsverwaltung Berlin.

Berlin N 24, Johannisstr. 14—15.

Z. A.: O. Ortman, G. Schaum.

Deutsche Filmgewerkschaft.

H. Menzel, A. Schleich, D. Schubert, F. Feind.

Wir haben die Ueberzeugung, daß die weitaus größte Zahl der Mitglieder den Schritt ihres Hauptvorstandes begrüßen wird, da sie infolge ihrer geringen Mitgliederzahl jede Einwirkung auf die Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse verloren haben und ihren Mitgliedern den notwendigen gewerkschaftlichen Schutz nicht mehr zuteil werden lassen können.

Severing und Grimme über die Alkoholfrage

Die Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Alkoholgegner veranstaltete kürzlich eine Kundgebung. Genosse Severing leitete die Kundgebung mit einer Ansprache ein: Es gibt wenige Fragen, deren Behandlung so viele Mißverständnisse hervorruft, wie die Alkoholfrage. Wenn zum Beispiel im Parlament über einzelne Fragen des Schankstättengesetzes gesprochen wird, stellt es ein Teil der Presse dar als Entscheidungsschlacht zwischen „Massen“ und „Trockenen“. Dabei haben die in Aussicht genommenen Maßnahmen mit „Trockenlegung“ nicht das geringste zu tun. Der Staat kann und wird aber nicht auf die ihm geeignet erscheinenden Maßnahmen gegen das Ueberhandnehmen der Alkoholgefahr verzichten! Der Verbrauch geistiger Getränke steigt von Jahr zu Jahr. Würde diese Steigerung in Uebereinstimmung stehen mit einer Besserung der allgemeinen Wirtschafts- und Lebensverhältnisse, könnte man über diese Erscheinung hinwegsehen. Aber der wachsende Alkoholkonsum ruft den Eindruck einer Wohlstandes hervor, der tatsächlich nicht vorhanden ist. Für die Arbeiterklasse kommt hinzu, daß die Ausgaben für alkoholische Getränke meist auf Kosten der Gesamtlebenshaltung gehen oder den für kulturelle Zwecke verwendbaren Lohnanteil schmälern. Die Bekämpfung der Alkoholgefahr ist nicht nur eine Aufgabe der Regierung und des gesamten Volkes, der auch ich verständnisvolle Förderung und Unterstützung wünsche und verspreche. — Als Gast war der neue preussische Kultusminister, Genosse Grimme, erschienen, der in einer kurzen Ansprache die Stellungnahme seines Ministeriums umriß: Die Aufgabe eines Kultusministeriums ist es, Menschen zu erziehen, die nicht Treibholz sind, sondern die ihr Schicksal selbst entscheiden wollen, — also ein Geschlecht heranzubilden, das alles meidet, was die Willensfreiheit einschränkt. Jeder soll an seiner Stelle helfen, daß der Mensch sich auf seine Würde besinne und nicht Sklave seiner Triebe und Begierden sei, vielmehr der Diener einer Idee. Der Alkoholismus wird in gleichem Maße zurückgehen, wie die Hingabe an eine sittliche Idee wächst. Aus diesem Grunde fühle ich mich als Sozialist und als preussischer Kultusminister mit den Trägern dieser Veranstaltung eng verbunden. — Im weiteren Verlauf der Kundgebung, die von künstlerischen Darbietungen umrahmt war, sprachen noch die Reichstagsabgeordneten Genossin Juchacz und Genosse Sollmann über die Stellung der Alkoholfrage zur sozialistischen Kultur. Genosse Sollmann betonte besonders die Bedeutung dieser Veranstaltung. Es wäre das erste Mal in der Geschichte der sozialistischen Bewegung, daß zwei ihrer Minister sich in einer öffentlichen Kundgebung gegen den Alkohol aussprechen, und nicht nur in Form einer üblichen Ministerrede, sondern aus vollster innerer Ueberzeugung. Darauf könne die Arbeiterklasse stolz sein! — Die nachstehende Entschiedenheit wurde einstimmig angenommen: „Die am 14. März im ehemaligen Herrenhaus tagende, von zahlreichen Funktionären der Arbeiterklasse besuchte Versammlung der Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Alkoholgegner fordert zur Eindämmung des ständig wachsenden Alkoholkonsums vom Staat erzieherische und gesetzgeberische Maßnahmen, von der Gemeinde praktische Arbeit durch Schaffung alkoholfreier Sportplätze, Versammlungsräume und Volkshäuser, ferner durch den Ausbau der Alkoholkranken-Fürsorge. Von den Vertretern der sozialistischen Arbeiterklasse im Reichstag erwartet die Versammlung, daß sie mit größter Entschiedenheit für eine Verbesserung des unzureichenden Schankstättengesetzes eintreten und insbesondere einen wirksamen Schutz der Jugend vor den Alkoholgefahren zu erreichen bestrebt sein werden. Die Arbeiterpresse wird dringend gebeten, die Massen gründlicher als bisher über die Verderblichkeit der heutigen Trinksitte aufzuklären. Kampf gegen den Alkoholismus ist Dienst am Sozialismus! Das muß auch die Lösung aller politischen, gewerkschaftlichen und kulturellen Organisationsaufgaben der Arbeiterklasse sein.“

Wanderfahrten

Mit dem Stab in der Hand ...



rühling! Wanderzeit! Wen lockt es nicht hinaus in die aufkeimende Natur, hinaus aus der Stadt mit ihrer Enge, ihrem Hasten und Benzin- gestank. Frühlingszeit bedeutet neues Leben, gibt Gelegenheit, die Natur zu beobachten und aus ihrem Wirken zu lernen; führt uns hin zur urwüchsigen, unverfälschten Freude. Der alte Wanderer Seume hat einmal den Satz geprägt: „Es würde alles besser gehen, wenn man mehr ginge!“ Hat er nicht recht? Wenn wir hinaustreten aus der Enge unseres üblichen Gesichtskreises, andere Städte und Menschen kennenlernen, bekommen wir einen Blick für das Kollektive, für das Gemeinsame. Unsere eigenen Sorgen treten zurück hinter die

gemeinsame Not, und wir erkennen, daß ein Arbeitsbruder dem andern verpflichtet ist, daß einer des andern Last tragen muß, und daß ein bestimmtes Ziel zu erreichen gemeinsam leichter ist als allein. — Um das zu lernen, wollen wir hinaus in Wald und Feld, uns für den Alltag stärken, für den täglichen Kleinkampf immer wieder aufs neue Kräfte sammeln. — Unsere heranwachsende Jugend hat die Kraftquelle des Wanderns erkannt, und fleißig wird das Ränzchen geschnürt und gewandert. Das ist schöner, als wenn man sich irgendwo in eine Sommerfrische setzt, und es sich bei einem „gut bürgerlichen Mittagstisch“ wohl sein läßt. Freizeit ist nicht gleichbedeutend mit Ruhen und Ausschaltung jeder Anstrengung. Tägliche Bewegungen, Licht, Luft und Sonne wirken nachhaltig günstig auf den Körper ein. Der Erfolg ist dabei ein ganz anderer, als wenn man am Ende der Ferienzeit mit Stolz feststellt, daß man einige Pfund schwerer in die heimatischen Gefilde zurückkehrt. Die auf diese Art erzielte körperliche und geistige Stärkung hält nicht lange vor.

Freilich ist eine solche Erholungsart für Lungen- und Herz- kranke zweckmäßig, aber für den Durchschnittsmenschen ist doch die Bewegungskur vorzuziehen.

Die beiden obenstehenden Bilder sagen uns dazu mancherlei. Man hat an Kindern vor und nach dem Wandern Messungen und Wägungen vorgenommen und dabei festgestellt, daß anfänglich zwar keine Gewichtszunahme eintrat, daß aber in den Monaten nach der Wanderung ein anhaltendes körperliches Wohlbefinden, verbunden mit einer Gewichtszunahme und einer Zunahme an Längenwachstum zu verzeichnen war. Kinder, die in Ferienheimen bei guter Kost untergebracht waren, nahmen in dieser Zeit an Körpergewicht zwar stark zu, aber mit der Rückkehr in die alten Verhältnisse ging auch das Körpergewicht wieder zurück.

Für das Wandern spricht aber nicht nur die körperlich und geistig bessere Erholung, sondern auch die günstige Einwirkung immer wieder neuer Eindrücke, die beim Aufenthalt an einem bestimmten Orte nicht so nachhaltig und abwechslungsreich sein können. Der hat sicher den besseren Teil erwählt, der ungebunden mit dem rauschenden Bächlein um die Wette marschiert und an der Brust der Natur aus klarem Quell zu seinem einfachen aber um so köstlicher mundenden Mahl trinkt.

Wenn nach einem tüchtigen Fußmarsch am nächsten Tage die Beine etwas streiken wollen, dann nur nicht gleich nachgeben; nach kurzer Zeit geht es sicher wieder gut. Wird man nicht tausendfältig entschädigt für die aufgewendete Mühe? Reich an Wissen und Erfahrung, an Erleben und Schauen, kehrt man heim. Immer wieder sind es Festerstunden, wenn man sich mit Gleichgesinnten

über die Wandertage unterhalten kann und im Geiste all die schönen Gegenden wieder sieht, die man durchstreift hat. Es ist schon richtig, was Goethe einmal sagte: „Was ich nicht erlebt habe, das habe ich erwandert!“

Unserer Jugend ist im Gegensatz zu früher das Wandern wesentlich leichter gemacht. Man hat Gelegenheit, zu verbilligten Preisen mit der Bahn an einen bestimmten Ausgangspunkt zu kommen; die guten Wegmarkierungen in den Gebirgen ermöglichen fast ohne Karte zu marschieren und allerorts sind Naturfreundehäuser und Schutzhütten vorhanden, die gegen wenig Geld gute Unterkunft bieten. — Gewerkschaften und Partei veranstalten unter sachkundiger Führung Ferienreisen, und zu leichterer Bestreitung der Kosten gibt es Ferienparkassen. Dann laden auch die Naturfreunde ein, sich ihnen anzuschließen. Das Tor zur Freiheit steht also offen. Deshalb hinaus in die Welt! Ja, aber wohin? Das richtet sich in erster Linie natürlich nach dem Geldbeutel. Aber auch hier gilt der Spruch: „Warum denn in die Ferne schweifen, sieh das Gute liegt so nah!“ Man muß wirklich nicht gleich von dem Norden zum Süden, an den Rhein oder in die schlesischen Berge; auch in der Nähe gibt es Gelegenheit zu Entdeckungsfahrten genug. — Ich denke da zum Beispiel an die uralte, nie ersterbende Romantik des Spreewaldes, ein Märchen, abgeschlossen von der Welt, von Auto und Eisenbahn. Auf ruhiger Fahrt, wie das umstehende Bild zeigt, gleitet lautlos der Kahn dahin, vorbei am schwarzen Storchpaar, und es scheint fast, als ob die mächtigen Erlenriesen das Himmelsgewölbe stützen. Da erkennt man den Sinn in Goethes

Wort: „Die Natur ist das einzige Buch, das auf allen Blättern großen Inhalt bietet.“ Nie sagt es uns aber mehr als in diesen Tagen, in der Osterzeit, wo das junge Grün so farbig und lebensstrotzend scheint. Die Natur erwacht, und mit ihr in uns neuer Lebenswille trotz allem Schweren und Leidvollen in dieser Zeit. Wir verspüren neue Kräfte, die Betätigung verlangen, die zu neuem Schaffen anregen und uns hoffen lassen, daß es doch noch besser wird.

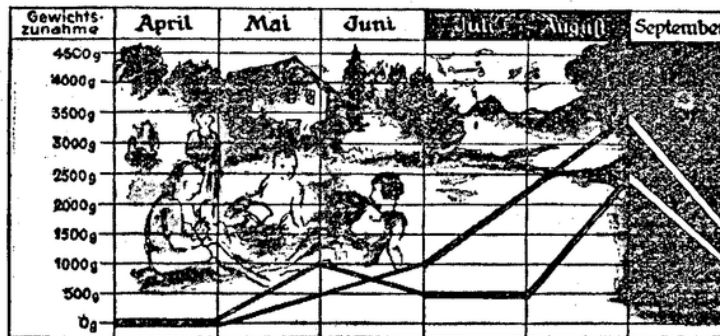
Wer in den Osterfeiertagen beruflich nicht gebunden ist, muß hinaus, muß, wie die Natur Kinder eines neuen Frühlings ist, von einer neuen Zeit zeugen, einer Zeit, die uns wieder zur Natur führt, uns menschlicher und gottähnlicher werden läßt.

Der Landmann bestellt seinen Acker, die Natur empfängt den Samen und entwickelt ihn zur Frucht. Auch wir müssen überall, wo wir auf unseren Wanderfahrten hinkommen, das Samenkorn des Sozialismus säen. Jetzt, in einer Zeit, in der die Natur und die Menschen empfänglicher sind, daß einst die Frucht heranreift, die uns im Sozialismus zu einer neuen, ungeschmälerten Freude an der Natur führt.

Deshalb hinaus und auch in diesem Sinne im Buch der Natur gelesen und gelernt. Wer aber in den Spreewald will, der wendet sich an das Spreewaldreisebüro, Kottbus, Dresdener Straße 154, um Auskunft. Friß.

Es sind nicht die bunten Farben, die lustigen Töne und die warme Luft, die uns im Frühling so begeistern; es ist der stille, weisagende Geist, unendlicher Hoffnungen, ein Dorgefühl vieler froher Stunden, die Ahnung höherer, ewiger Blüten und des Frühlings. Worte von Novalis.

Gewichtskurven von zwei Kindern, die in Ferienheimen bei guter Kost gepflegt wurden



Gewichtskurven von zwei Kindern, die sechs bis sieben Tage wanderten



Der Reiz des Wanderns wirkt monatelang nach, der Gewinn des Erholungsheims verliert sich wieder

Zweckmäßige Verwendung der Freizeit

Es scheint vermessen, angesichts der übergroßen Arbeitslosigkeit von einer zweckmäßigen Verwendung der Freizeit der Arbeiterschaft zu reden. Doch es gilt ja nicht der aufgezwungenen „Freizeit“, sondern dem nach der Werktagsarbeit beginnenden Wochenende und dem durch die Gewerkschaften errungenen mehrtägigen Urlaub.

Jedem älteren Gewerkschafter noch allzusehr bekannt sind die Kämpfe für eine Verkürzung der Arbeitszeit. Die Forderung des achtstündigen Arbeitstages ist ja nicht erst eine Frucht des Zusammenbruchs Deutschlands. Schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte die Bewegung für den Achtstundentag ihre ersten Erfolge. Allerdings zuerst in Australien! Dann wurde am 1. August 1892 für die in den staatlichen Betrieben der Vereinigten Staaten Amerikas beschäftigten Arbeiter der Achtstundentag durch Gesetz eingeführt. 1889 beschloß der internationale sozialistische Arbeiterkongreß in Paris, daß die Arbeiterschaft am 1. Mai jedes Jahres für den achtstündigen Arbeitstag demonstrieren solle, um diese Forderung durchzusetzen. Die Verkürzung der Arbeitszeit sollte dem arbeitenden Menschen eine größere Erholung und Kräftesammlung ermöglichen. — Auch die Forderung mehrtägiger Arbeitsbefreiung außerhalb der gesetzlichen und kirchlichen Feiertage ist keine Folgererscheinung der Revolution. Schon vor dem Kriege hatten Beamte und ein kleinerer Teil Angestellte Anspruch auf mehrtägigen Sommerurlaub. Auch in den staatlichen und kommunalen Betrieben wurde dort beschäftigten Arbeitern eine, wenn auch recht beschränkte Zahl arbeitsfreier Tage zugestanden. Durch die erfolgreiche Arbeit der Gewerkschaften ist nun im letzten Jahrzehnt die Zahl der Urlaubsberechtigung erfreulicherweise recht bedeutend gestiegen und die Beschäftigung mit der Frage einer zweckmäßigen Verwendung dieser oft nach langen Kämpfen errungenen Freizeit durchaus notwendig.

Gleichgültig, welche Art Arbeitsleistung verlangt wird, steht doch außer allem Zweifel, daß eine Entspannung des Körpers und des Geistes nur dann gegeben ist, wenn Ruhe und Erholung unter der Arbeit vollständig gegensätzlichen Bedingungen und Verhältnissen herbeigeführt werden kann. Andererseits darf hinwiederum keine Erschlaffung und keine Apathie eintreten, weil hierdurch mehr Schaden als Nutzen erreicht werden würde. Es ist also falsch, sich völligem Nichtstun und der Langeweile hinzugeben, wie andererseits in sogenannten „Dergnügungen“ Abwechslung und Entspannung von der Werktagsarbeit zu suchen. Nun gibt es aber eine Menge Möglichkeiten der Entspannung und doch zweckmäßigen Beschäftigung für Körper und Geist, z. B. in sportlicher Betätigung, wie Turnen, Schwimmen usw., die aber nach dem bekannten Wort: „Eines schickt sich nicht für alle“, nicht jedermanns Sache sind. Eines aber wohnt allen Menschen inne, der Drang in die Ferne, in andere Länder, andere Städte, zu anderen Menschen. Ganz besonders in der Frühjahrszeit, in der Zeit des neuerwachten Lebens in der Natur ist diese Sehnsucht am stärksten. Wohl sind die Zeiten des wandernden Handwerksburschen so gut wie

vorbei. Trotzdem wandern Tausende und aber Tausende von Menschen in ihrer Freizeit hinaus in Feld und Wald und in die Berge. Nicht nur Burschen und Mädchen jüngeren Alters, auch „Alle“, Männer und Frauen, wandern und reisen. Es sind die „Naturfreunde“, Mitglieder des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, jene große internationale Organisation der Arbeiterwanderer, die ein gutes Beispiel für die zweckmäßigste Verwendung der Freizeit geben. — Der werktätige Mensch, wochentags, tagelang in dumpfe, oft licht- und sonnenlose Arbeitsräume gebannt,



Im Spreewald

braucht Licht und Sonne zu neuer Kräftentwicklung und Gesunderhaltung seines Körpers. Nichts ist darum richtiger, als in jeder freien Stunde danach zu trachten, aus den engen Wohnungen, den lärmgefüllten Straßen der Städte hinauszukommen in frische reine Luft, in andere freie Umgebung, in die freie lichterfüllte Natur. Die heilkräftigsten Faktoren, die beste Medizin sind eben Luft, Licht und Sonnenwärme, dazu andere Menschen als die täglich gewohnten und eine andere Umgebung als die gleichgültig gewordene des Alltags. Das bedarf keiner Beweisführung. Jeder Arzt wird diese Mittel als die besten zur Förderung und Erhaltung der Gesundheit bezeichnen. Wer nun ein paar Tages jedes Jahres sich freimachen kann von Arbeit und Großstadtlärm, von Fabrikdunst und stickiger Büroluft, der sollte hinauswandern ins Land. Und wieder sind es die „Naturfreunde“, die Arbeiterwanderer, die auch dem Minderentlohnerten die Möglichkeit bieten, seinen Urlaub anderswo als zu Hause zu verbringen. In allen landschaftlich schönen Gegenden haben sie Wander- und Ferienheime eingerichtet und selbst erbaut, wo der Arbeiter im Kreise Gleichgesinnter und ohne Uebervorteilung seine Freizeit billig und zweckmäßig verleben kann. —

Noch ein Wort auch für die Frauen. Gleichgültig, ob sie zum geringen Verdienst des Mannes durch eigene Arbeit beitragen müssen oder ob sie daheim für die Familie sorgen. Auch sie müssen alljährlich Urlaub haben, Urlaub von der Arbeit und vom Kochtopf. Auch für sie ist die zweckmäßigste Verwendung ihrer Freizeit erst gegeben, wenn sie einmal ganz aus ihrem Arbeitsbereich herauskommen. Auch sie sollen und müssen mit dem Mann, mit der Familie zusammen hinaus ins Freie, in Licht, Luft und Sonne. Sie ist die Mutter unserer Kinder und oft mehr als der Mittelpunkt der Familie. Wie leicht wird oft bei einigem guten Willen das unmöglich Scheinende doch möglich werden.

Wandern und Reisen ist heute nicht mehr das Vorrecht der kleinen Gruppe der Besitzenden, wandern und reisen kann auch der Arbeiter, die Arbeiterin. Die Ferienreisen der „Naturfreunde“ und ihre Heime in allen Ländern, an der See und im Gebirge bieten die günstigste Gelegenheit, daß auch der Arbeiter sein Recht auf Reisen und Urlaub voll in Anspruch nehmen kann.

Wanderkunst und Wanderweise sollt ihr lernen allerwegen, denn nur echte Wanderweise bringt für Geist und Körper Segen.

W. B. I. a. n.

Jugendland

Schenkt der Jugend Freude,
Schickt sie in die weite Welt!

In den Tagen, wo allerorten die Jugend singend durch den Frühling wandert und die Natur belebt, mag es angebracht sein, durch Worte des Erlebens den Draußenstehenden einen Blick ins Jugendland zu gönnen, denn wie viele wissen, wie der wirkliche Wandervogel, die wirkliche Jugendbewegung, aussieht? Die große Mehrzahl unserer Volksgenossen weiß noch nichts Rechtes mit der Jugendbewegung anzufangen, teils weil ihr Gemeinschaftsleben zu sehr vom Allgewohnten abweicht, teils weil so viele sich Wandervogel schimpfen, die mit ihm gar nichts zu tun haben. Von diesem zwecklosen, ungeistigen „wilden Wandervogel“ will ich hier weiter

nicht reden — nur eines noch: der wilde Wandervogel lebt nicht in dem schönen Land, das unsere Landschaften zeigen. — Aber was treibt denn unser echter Wandervogel? Ist das nicht so eine Art Sportverein? Doch nicht ganz! Den Wandersportverein sieht man nur marschieren, und man bemerkt, wie sich die Vereinsmitglieder Rast und Erholung in einem schattigen Restaurationsgarten bei etlichen Gläsern Bier suchen. Aber das ist alles. — Den Wandervogel aber hört man singen: „Wir sind jung, die Welt ist offen, o du schöne, weite Welt, unser Sehnen, unser Hoffen zieht hinaus in Wald und Feld.“ — Diese Jugend hat eine tiefe Sehnsucht und einen starken Tatendrang — Wunder in der Natur zu schauen. Die Lieder der Jugend geben uns Kunde von dieser Sehnsucht, der solches Lied singt — dem Wandervogel ist das Wandern nicht Sport —, er fährt in die Welt, daß er genährt werde an ihrer Schau, und daß ihm ein inneres Erleben aufgehe. Und Geistiges wandert mit ihm: Lieder des Volkes, viele Lieder. Unter ihnen sind einige, die eigentlichen, wesenskündenden Lieder der Jugendbewegung: z. B. das Lied von der neuen Zeit, gesungen etwa auf sonntäglicher Fahrt, während „einer Woche Hammerschlag, einer Woche Häuserquadern“, noch in unseren Atern zittert, und das Lied von den freien Gedanken, die die Schranken und Mauern entzweireißen. — So weit manche Gruppen wandern, auch außerhalb des deutschen Landes, fast überall in der Welt, immer redet trunken die Ferne und die Sehnsucht strömt in Gefängen, ohne Ende. Das fern leuchtende Land der Zukunft, das Wunschbild, das Ideal mahnt die Schar im immer gegenwärtigen Lied. — Aber noch anderes geht mit ihr auf die Wanderschaft: Fiedel und Klampfe, Rucksack mit allerlei Vorrat und eine warme Decke oder ein Schlafsack; denn die Jugendherberge soll die Müde gewordenen stärken. Auf dem Lagerplatz kochen einige ab, wie es eben „Ausflügler“ zu tun pflegen, aber nebenan geschieht das Unnützerne, das den Ausflüglern fremd ist: auf der Wiese tanzt eine Gruppe Mädchen beim Gesang der Geigen, die alte Weisheit wiedergeben, und abends am Feuer werden Mittel und Wege gesucht, um die Welt neu zu gestalten.

Ja, das Feuer, das ist auch so etwas, das man aus dem Wanderleben der neuen Jugend nicht hinwegdenken kann, ohne es seinen eigenen Reizes zu berauben. Das „Sonnenwendfeuer“ vor allem, mit Gesang, Feuerspruch und Tanz. Wer kann diese Feier der Jugend mit Worten schildern, ohne banal zu werden, oder etwas Heiliges zu profanieren. Genug, wenn ich sage, daß in ihr das Streben nach Durchgeistigung des Wanderns zu überwältigendem Ausdruck kommt. Wir begreifen jetzt: wenn das ganze Wandern aufhören würde, die Jugendbewegung wäre immer noch da, weil sie im wesentlichen nicht Bewegung der Beine, weil sie keine Sportbewegung ist. Ja, es wird uns zum Schluß noch klar werden, daß nicht einmal das reine Jugendwandern ganz für sich genommen eine sportliche Betätigung ist. Nicht nur mit den Beinen wandern, das war die frühe und von der Jugend beherzigte Mahnung eines ihrer Führer. So sehen wir den Wandervogel im „Nest“ oder im Arbeitsraum der Volkshochschule so gut wie unter der Eiche oder im Burghof in immer anderer Bewegung. Um die großen Probleme des Volkes und der Menschheit kreisen die Gedanken. Um letzte Dinge oder Entscheidungen geht es sehr oft bei solchen Gesprächen und Arbeitsgemeinschaften. Und jetzt endlich vermögen

wir einen tieferen Sinn des Wanderns der neuen Jugend zu erfassen. Heute grenzt sich noch deutlicher das Jugendwandern vom Sportwandern ab: denn fern von dem lachenden Gewühl der Großstadt und dem monotonen Arbeitsrhythmus der Fabriken und Büros versammelt sich die Jugend, aus allen Gauen herbeigezogen, zu ihren großen, entscheidenden Tagungen in der Natur, etwa in der ländlichen Abgeschlossenheit einer alten Burg. Vorträge bildender und kultureller Art, Pflege des Gemeinschaftsgeistes durch Lied, Spiel und Tanz, das Menschsein wachrufen nach des Tages großer Arbeit im dumpfen Fabrikssaal oder hegenden Büro. Das alles ist Aufgabe der Jugend selbst, denn sie hat ein eigenes Schicksal zu tragen neben dem unseres ganzen Volkes. — Soviel die Jugend in den Städten auch tut, aufs Ganze geht sie gemeinsam, über sich den Himmel, unter sich die Erde. Auch Regen und Sturm werden da bisweilen gelassen hingegenommen. „Rückkehr zur Natur, zu den Quellen des Lebens.“ Dieser Sinn bricht durch in dem regelmäßigen Bemühen, die Tagungen und großen Ausprägungen unter freiem Himmel zu vollziehen. — Für unsere heutige Jugend gilt das Wort: Jung sein heißt: die Zukunft zwingen, / ihr bestimmte Formen geben; / mit sich selbst muß Jugend ringen, / will sie bau'n ein „neues Leben“. (Bröger.)
Hans Erhardt.



Der ewige Wandervogel

Moos spricht an meinen Beinen
und längt wuchs mit ein Bart
und trotzdem trag ich die Locken
noch immer nach Flus und Art.
Ich bin aus dem „Heere des Lichtes“
und trink keinen Alkohol
und meide das Fleisch und die Würste
und fühle bei Wurjeln mich wohl.
Noch hat meine Jünglingsseele
Partei Politik nicht besetzt
vor den profanischen Wahlen.
hab ich mich in Wäldern versteckt.
Dort träumte ich beim Lautenspielen
von der alten, der schönen Zeit
und suchte die blaue Blume
in der deutschen Waldesjamkeit. —

Du, der Wald und das Kind

Wir haben die Natur neu entdeckt. So meinen wir, weil eine neue Freude am Natürlichen in uns vorhanden, weil die Jugend wandert und wir alle ein neues und starkes Verlangen haben nach Licht. Und doch stecken wir noch im Ahnen eines neuen Naturerwachens, und so oft ist dieser mächtige Drang nach Freiheit draußen nur eine Opposition gegen die Zeit, in der dem Menschen durch ödes Wohnen und überlange Arbeit auch das bescheidenste Recht auf Sonne und Grün und Bewegung vorenthalten ist. Aber wir wollen. Aus einem elementaren Urdrange heraus wollen wir neu erleben und neu leben und neue Freude und ein neues Verhältnis zum Natürlichen. Wir sind bereit, zu nehmen, was sich an Schöner bietet. Und aus diesem reinen Wollen heraus sind wir auch fähig, rein zu empfangen. Verschieden können wir der Natur gegenüberstehen. Wir können das Bunt von Blume und Strauch betrachten mit den Augen des Künstlers. Wir können Wiese und Wald mit den Augen des naturwissenschaftlich geschulten Menschen ansehen. Wir können auch als soziale Menschen zur Natur stehen, Wald und Feld betrachten im Verhältnis zum Menschen, seiner Arbeit, seinem Wohnen, seinem Recht. Wir müssen lernen, die Natur zu erleben mit dem Herzen des Dichters.

Aus dem Geiste der kapitalistischen Zeit wollen wir immer bewußt schauen, mit Zweck, aus einer gewissen berechnenden Absicht. Wir sind zur Natur, aus dem Wesen der herrschenden Ordnung heraus, einseitig intellektuell eingestellt, und so vernachlässigen wir die tiefste und innigste Verbindung zwischen dem Menschen und dem Natursein.

Im Kinde lebt noch dieser unverdorrene, ursprüngliche Natursinn. Geht einmal mit einem Kinde durch einen Wald, und ihr spürt etwas von diesem heiligen Fühlen, das der Mensch zur Natur haben kann und haben muß. Es spricht und fragt dich das Kind, und dann wieder geht es still, ja feierlich. Dann blickt es einmal staunend hinauf in das lichte Blau, in das sich die Baumgipfel rauschend neigen. Dann sieht es mit einer gewissen andächtigen Scheu in das Dunkel des Nadelwalds. Und dann bückt es sich, einen Käfer zu schauen, der da über den Waldboden kriecht, und es schaut und schaut und wird nicht müde zu schauen. Das ist das geniale Dichtergefühl vor dem Lebendigen, wie es Goethe einmal im Anblick des Getiers am Strande Italiens zum Ausdruck brachte mit den Worten: „Was ist doch das Lebendige für ein köstlich herrliches Ding!“ In der Poesie des Waldes erleben wir am feierlichsten und tiefsten, was es bedeutet, ein Lebendiges zu sein, Leben zu tragen und zu geben dem Kommenden.

Dr. G. Hoffmann.

Kampf um's Brot

Die Not der amerikanischen Arbeiter zwingt in Chicago die Eisenbahner zum Streik. Bert, Tom, Billy und ihre Frauen diskutieren über die Notwendigkeit der Gewerkschaften. Das regt die schwangere Frau Billys, Sazon, zum Denken an und bringt sie auch in ein Gespräch mit der alten Mercedes, die den Kampf der Arbeiter als einen Kampf um einen Knochen bezeichnet. Kurz darauf entwickelt sich vor dem Hause Sazons ein Streit zwischen Streikenden und Arbeitswilligen, in dessen Verlauf Bert tödlich und der Anführer der Streikbrecher durch drei Revolverkugeln verwundet wird. Als Folge des Schreckens hat Sazon eine Frühgeburt. Das Kind kommt tot zur Welt. Diese Vorgänge und die Tatsache, daß Billy selbst mit in den Streik gezogen wird, lassen ihn über die Gewerkschaften anders denken.

VII.

Jetzt, da Billy streikte und beständig Streikwache stehen mußte, war Sazon so viel allein, daß sich schließlich, trotz ihrem gesunden Naturell, eine gewisse Krankhaftigkeit bei ihr entwickelte. Ihre Einsamkeit wurde durch Mercedes Fortzug und Berts Tod noch vermehrt, und selbst Mary war fortgezogen mit dem ziemlich vagen Bescheid, daß sie eine „Stellung“ bei einer Familie in Piedmont angenommen hätte.

Billy konnte Sazon in dieser schweren Zeit nicht viel Trost schenken. Er hatte das unklare Gefühl, daß sie litt. Aber wie groß dieses Leiden war, und wie tief es ging, das sagte er nicht. Er war zu männlich praktisch, und seinem Geschlecht zufolge wußte er nichts von der seelischen Tragödie, die in ihr Leben eingegriffen hatte. Er war nur ein Außenstehender, ein freundlich Außenstehender, der nicht viel sah. Für sie war das kleine Kind wirklich und lebendig gewesen. Es war immer noch wirklich und lebendig. Das war das Unglück. So sehr sie sich auch anstrengte, konnte sie doch nicht die klaffende Leere ausfüllen, die der Umstand, daß es nicht lebte, in ihrem Dasein geschaffen hatte. Zuweilen war es fast wie eine Halluzination, so wirklich erschien ihr alles. Irgendwo mußte sie es immer suchen. Zuweilen konnte sie sich dabei ertappen, wie sie mit angespannten Sinnen auf den Schrei lauschte, den sie nie gehört, aber in Gedanken in den glücklichen Monaten vorher tausendmal zu hören gemeint hatte.

Eines Tages setzte sich in der Straßenbahn eine junge Mutter mit einem plaudernden Kindchen auf dem Schoß neben sie. Und sie sagte zu ihr: „Ich hatte einmal ein kleines Kind. Es starb.“

Die junge Mutter sah sie erschrocken an und preßte ihr Kind an sich, in Eifersucht oder vielleicht in Angst; dann aber wurde ihr Herz gerührt und sie sagte: „Sie Aermste.“

„Ja“, nickte Sazon. „Es starb.“

Ihr traten Tränen in die Augen, aber ihr war, als hätte es ihr einige Linderung verschafft, von ihrem Kummer zu sprechen. Und den ganzen Tag mußte sie mit einem fast überwältigenden Drang kämpfen, jedermann von ihrem Kummer zu erzählen — dem Kassierer in der Bank, dem ältlichen Inspektor von Salinger, der blinden Frau, die Harmonika spielte und von einem kleinen Knaben an der Hand geführt wurde, kurz allen, außer Schutzleuten. Schutzleute waren in ihren Augen neue und schreckliche Geschöpfe. Sie hatte gesehen, wie sie die Streikenden ebenso unbarmherzig niederschlugen, wie die Streikenden die Streikbrecher niederschlugen hatten. Und im Gegensatz zu den Streikenden war es der Beruf der Polizei, totzuschlagen. Sie kämpften nicht, um Arbeit zu bekommen. Sie taten es, weil es ihre Arbeit war. Sie hätten die Streikenden an jenem Tage an der Ecke zwischen ihrer Treppe und dem Hause festnehmen können. Aber das hatten sie nicht getan. Jedesmal, wenn sie in die Nähe von Schutzleuten kam, drückte sie sich unwillkürlich an die Häuser, um so weit wie möglich von ihnen fortzukommen.

An der Ecke der Achten Straße und des Broadways, wo sie auf die Straßenbahn wartete, die sie heimbringen sollte, stand ein Schutzmann, der sie kannte und grüßte. Sie wurde leichenblau, und ihr Herz klopfte, daß es schmerzte. Es war nur Ned Hermanmann, dicker, breiter im Gesicht und gemütlicher als je. Er hatte ganze drei Jahre mit ihr auf einer Schulbank gesessen. Später war Ned Hermanmann Schutzmann geworden und hatte Lena Highland geheiratet, und Sazon hatte gehört, daß sie fünf Kinder hätten. Er war Schutzmann geworden, und Billy befand sich jetzt unter den Streikenden. Und war es nicht denkbar, daß Ned Hermanmann eines Tages mit Knüppel und Revolver auf Billy losging, wie die andern Polizisten auf die Streikenden in ihrem Vordergarten losgegangen waren?

„Was gibt es, Sazon?“ fragte er. „Bist du krank?“

Sie nickte mit einem würgenden Gefühl in der Kehle, ohne ein Wort hervorbringen zu können, und ging auf die Straßenbahn zu, die jetzt gerade hielt.

„Darf ich dir helfen?“ erbot er sich.

Sie schauderte bei der Berührung seiner Hand zurück. „Nein, es ist nichts“, sagte sie hastig und schöpfte Atem. „Ich fahre nicht mit der Straßenbahn. Ich habe noch etwas vergessen.“

Schwindlig bog sie von dem Broadway in die Neunte ein. Zwei Straßen weiter bog sie in die Clay Street ein und kam wieder in die Achte, wo sie auf die nächste Straßenbahn wartete.

Die Sommermonate vergingen, und die Lage auf dem Industriemarkt verschlimmerte sich immer mehr. Es war, als hätte sich das Kapital des ganzen Landes diese Stadt erwählt, um seinen Kampf gegen die Arbeiterorganisationen auszufechten. Diese Leute in Oakland waren wegen Streiks oder Aussperrung arbeitslos, und viele konnten nicht arbeiten, weil sie irgendwie von den Streikenden abhängig waren, und deshalb war es sehr schwer, Gelegenheitsarbeit zu finden. Billy verdiente hin und wieder einen Tagelohn, aber es genügte nicht, ihre Ausgaben zu decken, trotz des kleinen Betrags, den sie anfangs wöchentlich aus der Streikkasse erhielten, und trotz der Sparsamkeit, die er sowohl wie Sazon übten.

Das Essen, das sie ihm jetzt vorsetzte, war sehr ungleich dem im ersten Jahre ihrer Ehe. Nicht nur war alles von schlechterer Qualität, viele Dinge waren überhaupt verschwunden. Fleisch, selbst das billigste, kam selten auf ihren Tisch. Frischgemolkene Milch war kondensierter geworden. Wenn sie überhaupt Butter hatten, so mußte ein halbes Pfund fünf- bis sechsmal solange reichen als früher. Hatte Billy früher drei Tassen Kaffee getrunken, so trank er jetzt nur eine. Sazon brauchte zum Kochen dieses Kaffees unverhältnismäßig lange Zeit, und sie bezahlte 20 Cent für das Pfund. Das ganze Viertel war wie gelähmt von den schweren Zeiten. Familien, die nicht direkt von den Streiks berührt wurden, litten doch unter dieser Wirkung, oder weil in irgendeinem Beruf, von dem sie abhängig waren, keine Arbeit mehr zu haben war. Viele unverheiratete Männer, die bei verschiedenen Familien gewohnt hatten, waren jetzt in alle Winde verstreut, so daß die Miete sich für jeden einzelnen erhöhte.

„Gott!“ sagte der Schlachter zu Sazon. „Wir von der Arbeiterklasse leiden alle. Vielleicht gehe ich pleite.“

Als Billy sich entschloß, seine Uhr zu verkaufen, schlug Sazon ihm vor, sich Geld von Billy-Murphy zu leihen.

„Daran habe ich auch schon gedacht“, antwortete Billy. „Aber es geht jetzt nicht. Er hat sich den Arm gebrochen.“

Sazon hatte ihre Morgenzeitung aufgegeben, aber Maggie Donahues Junge, der die „Tribüne“ austrug, warf gewöhnlich eine Extrazeitung auf ihre Treppe. Aus den Leitartikeln erhielt Sazon den Eindruck, daß die Arbeiterorganisationen das Land zu regieren versuchten und alles in schreckliche Unordnung brachten. Alles war Schuld der Arbeiterpartei — der herrschenden Arbeiterpartei — so lauteten die Leitartikel, Spalte auf Spalte und Tag auf Tag, und Sazon war überzeugt, aber doch nicht ganz. Das Leben war so verwickelt und das Rätsel, das die sozialen Verhältnisse aufgaben, anscheinend unlösbar.

Der Fuhrleutestreik, der offiziell von den San Franziskoer Fuhrleuten und der Gewerkschaft der San Franziskoer Hafenarbeiter unterstützt wurde, schien sich in die Länge ziehen zu wollen, ob er nun durchgeführt wurde oder nicht. Die Geschirrpasser und Stallknechte von Oakland hatten bis auf wenige Ausnahmen gemeinsame Sache mit den Fuhrleuten gemacht. Die Fuhrherren konnten ihren Verpflichtungen nicht zur Hälfte nachkommen, aber der Arbeitgeberverband half ihnen. In Wirklichkeit stand die Hälfte aller Arbeitgeberverbände an der pazifischen Küste hinter dem Verband von Oakland.

Sazon war einen Monat mit der Miete im Verzug, was, da die Miete voranzuzahlen war, zwei Monate bedeutete. Auch mit der Abzahlung der Möbel war sie zwei Monate im Rückstand, glücklicherweise aber drängte Salingers Möbelgeschäft nicht sehr mit der Bezahlung.

„Wir helfen Ihnen, soviel wir können“, sagte der Einkassierer. „Ich habe Order, Sie zu drängen und soviel wie möglich aus Ihnen herauszuholen, andererseits aber soll ich auch nicht zu hart vorgehen. Salingers möchten so human wie möglich sein, aber die Zeiten sind ja auch für die Firma nicht gut. Sie ahnen nicht, wie viele Forderungen wir aufstehen haben — von derselben Art wie bei Ihnen. Früher oder später müssen wir Schluss machen — sonst kommen wir selbst auf den Hund. Inzwischen aber versuchen Sie nur, fünf Dollar bis zur nächsten Woche zusammenzubringen — nur, um Ihren guten Willen zu zeigen.“

Die Richtung des deutschen Außenhandels

Eine Untersuchung über die deutschen Absatzgebiete ergibt als Resultat eine erhebliche Verschiebung in der Ausfuhrstatistik. Es zeigt sich, daß 1929 Deutschland seine Ausfuhr nach den europäischen Staaten bedeutend steigern konnte, während gleichzeitig die Einfuhr aus Europa nicht unbeträchtlich gesunken ist. Diese Entwicklung des deutschen Außenhandels ist aus Gründen der wachsenden Produktionssteigerung und der die Ausfuhr hemmenden Zollschwierigkeiten des Auslandes zweifellos sehr bemerkenswert. Der dabei mitwirkende, häufig betonte Einfluß der Qualitätsware läßt sich nicht ganz von der Hand weisen. Die Qualität ist bei aller rapide ansteigenden Produktion noch immer der beste Wegbahner bei der Ausbreitung des Absatzgebietes. Das zeigt sich zweifellos auch bei der wieder stärker werdenden Aufnahme deutscher Waren in den außereuropäischen Ländern, besonders den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die 1929 für 196 Millionen Mark mehr Waren aus Deutschland bezogen haben als 1928, während die deutsche Einfuhr aus den Vereinigten Staaten um 239 Millionen Mark zurückging. Nach Erdteilen geordnet gestaltete sich der deutsche Außenhandel (in Millionen Mark):

	1929		1928	
	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr
Europa	7061,7	9924,0	7170,4	9011,9
Amerika	3705,5	2092,8	4136,1	1757,2
Asien	1604,6	1041,8	1656,0	923,2
Afrika	685,9	311,9	710,5	279,4
Australien	849,4	100,9	361,9	76,1

Die deutsche Ausfuhr ist 1929 gegenüber 1928 gestiegen nach Europa um rund 913, nach Amerika um 335, nach Asien um 118, nach Afrika um 32 und nach Australien um 24 Millionen Mark. Der Ausfuhrüberschuß betrug nach Europa 1929 rund 2863 Millionen gegen 1841 Millionen Mark im Jahre 1928. Der Einfuhrüberschuß aus Amerika ging von 2379 Millionen auf 1613 Millionen zurück, aus Asien von 733 auf 563, aus Afrika von 431 auf 374 und aus Australien von 285 auf 249 Millionen Mark. Die günstige Gestaltung der deutschen Handelsbilanz ist zu einem nicht unwesentlichen Teil auf den Rückgang der Einfuhr zu setzen, was sich hauptsächlich in einem verminderten Bezug von Rohstoffen ausdrückt, wie die Abschwächung der Einfuhr aus den Rohstoffgebieten zu erkennen geben wird.

Nach den wichtigsten europäischen Ländern gestaltete sich der deutsche Außenhandel (in Millionen Mark):

	1929		1928	
	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr
Großbritannien	865,4	1305,5	893,2	1182,4
Frankreich	642,0	934,5	964,9	809,4
Niederlande	701,0	1355,2	710,3	1177,3
Tschechoslowakei	480,3	657,6	537,6	649,4
Italien	441,8	602,4	466,4	547,1
Belgien	447,2	608,8	400,3	406,2
Rußland	425,7	353,9	379,3	403,4
Schweiz	317,8	627,1	329,8	574,2
Dänemark	369,7	483,3	358,8	430,6

Mit Ausnahme von Rußland ist die deutsche Ausfuhr nach sämtlichen hier angeführten europäischen Ländern gestiegen, so nach Belgien um 200 Millionen, nach den Niederlanden um 178 Millionen und nach Großbritannien um 123 Millionen Mark. Die Niederlande waren 1929 das beste deutsche Aufnahmegebiet, was sich auch aus einer für die ersten neun Monaten auf den Kopf der Bevölkerung umgerechneten Ausfuhrstatistik ergibt. Danach bezogen die Niederlande pro Kopf der Bevölkerung von Deutschland für 133 Mk., die Schweiz für 114, Dänemark für 100, Großbritannien dagegen nur für 21 und Italien nur für 11 Mk.

Die wichtigsten amerikanischen Länder waren im deutschen Außenhandel wie folgt vertreten:

	1929		1928	
	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr
Vereinigte Staaten	1787,8	991,1	2026,6	795,9
Argentinien	747,5	370,8	933,9	347,4
Kanada	301,6	84,8	375,3	68,1
Brazilien	214,9	210,3	216,0	195,8
Chile	116,7	99,5	106,2	59,2
Mexiko	95,7	59,0	74,1	58,2

Auch hier zeigt die Ausfuhrstatistik 1929 eine beträchtliche Steigerung gegen 1928. Dem Rückgang der Einfuhr aus diesen Gebieten ist nicht die gleiche Bedeutung beizumessen, da Deutschland aus Amerika hauptsächlich Rohstoffe und halbfertige Waren bezieht, und der verminderte Bezug dieser Artikel auf die Beschäftigungsmöglichkeit ein erklärendes Licht wirft. Die große

Arbeitslosigkeit in Deutschland ist eine dieser Auswirkungen. Mit Asien gestaltete sich Deutschlands Außenhandel wie folgt:

	1929		1928	
	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr
Britisch-Indien	623,7	220,4	707,8	222,9
Niederländisch-Indien	361,0	187,5	388,2	160,2
China	370,7	185,0	329,9	169,8
Japan	43,3	244,9	39,8	212,9

Niederländisch-Indien, China und Japan steigerten ihre Bezüge aus Deutschland, so daß der Anteil Asiens an der Gesamtausfuhr von 7,6 im Jahre 1928 auf 7,7 Proz. im Jahre 1929 wuchs. Bedeutend gestiegen ist die deutsche Einfuhr aus China und Japan.

Die Stellung der wichtigsten afrikanischen Länder im deutschen Außenhandel war folgende:

	1929		1928	
	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr
Britisch-Südafrika	164,0	95,8	188,2	99,9
Westafrika	179,4	29,7	183,5	31,8
Ägypten	78,1	82,9	68,1	66,2

Gehoben hat sich die deutsche Ausfuhr nach Ägypten, während sie nach den anderen beiden Ländern zurückgegangen ist. Die günstige Gestaltung des deutschen Außenhandels mit Ägypten ist auf die immer enger werdenden Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Ägypten zurückzuführen. II.

Bildungsarbeit

Die erste Begabtenuniversität der Welt

„Freie Bahn dem Tüchtigen.“ Das Wort trifft heute nur bedingt zu. Denn es gibt Berufe, Stellungen, die nur dann eingenommen werden können, wenn ein Zeugnis der Universität über die erworbene Befähigung vorliegt. Und der Universitätsbesuch steht bekanntlich nicht allen Begabten offen, nur denen, die die Möglichkeit hatten, über die allgemeine Volksschulpflicht hinaus eine höhere Schule zur Erlangung des Reifezeugnisses zu besuchen. Das hängt nicht allein von der Begabung ab, sondern von den finanziellen Verhältnissen der Eltern. Wenn auch Staat und Gemeinden Freistellen an höheren Schulen und schließlich auch Studienbeihilfen usw. zur Verfügung stellen, um den Töchtern und Söhnen der minderbemittelten Klasse eine Ausbildung der Begabung entsprechend zu gewährleisten, so ist damit die „freie Bahn dem Tüchtigen“ noch nicht als gelöst zu betrachten. Denn bei solchen Beihilfen kommt heute nur eine geringe Zahl strebender junger Arbeiterkinder in Frage, von sonstigen Sorgen der Eltern ganz zu schweigen. Es ist nicht einfach — meistens unmöglich, auf den nach der allgemeinen Schulzeit einsetzenden Verdienst der Kinder zu verzichten. Erziehungsbeihilfen in entsprechender Höhe könnten gewiß helfen, um endlich das auch heute noch bestehende Bildungsprivileg der Begüterten zu beseitigen. Dieses Bildungsprivileg wird auf Kosten der Armen erworben. Vor kurzem konnten der Presse die Ziffern für den öffentlichen Aufwand für einen Volksschüler (120 Mk. im Jahre), für einen höheren Schüler (400 Mk. im Jahre) und für einen Hochschüler (1000 Mk. im Jahre) entnommen werden. Dem Staat kostet nach der gleichen Veröffentlichung die Erziehung eines Arbeiterkindes einschließlich Berufsschule 1080 Mk., eines Akademikers aber 8080 Mk. Solche Bildungsmonopole passen in unsere Zeit nicht mehr hinein und man muß es als betrüblich betrachten, daß nach dieser Richtung eine grundlegende Wandlung noch nicht eingeleitet hat. — Vor Jahren wurden in einigen Städten, vor allem in Berlin, Abendgymnasien geschaffen, die besonders begabte Berufstätige nach ihrer Arbeit in Abendstunden unterrichteten. Die Erfahrung hat gezeigt, daß durchaus Gutes geschaffen werden konnte. Natürlich können dafür nur ganz willensstarke und sehr intelligente Personen in Frage kommen, die nach erfolgreicher Tagesarbeit noch für ein Studium Zeit und Ausdauer haben. Denn es kann sich nicht um eine Einrichtung handeln — wie so manche private —, wo dem Schüler für die Reifeprüfung sogenanntes Prüfungswissen eingetrichtert wird. Nun wird im Sommer dieses Jahres das Berliner Abendgymnasium die ersten Abiturienten entlassen. Was wird weiter geschehen, ist die große Frage derjenigen, die nach akademischer Bildung streben und — um das immer wieder zu betonen — auch die Begabung dafür haben.

In Amerika ist jeder Befähigte in der Lage, nach Besuch der Abendhochschule (Evening High School) einem akademischen

Studium sich zu widmen. Es bestehen Evening Colleges und Evening Universities. In England sind ebensolche Abenduniversitäten vorhanden und es ist nicht unbekannt, daß Führer der englischen Arbeiterbewegung Besucher dieser Abenduniversitäten gewesen sind. Die sogenannte Abenduniversität in England besteht im Rahmen der Londoner Universität. Ein College wurde im Jahre 1832 gegründet. Bedeutende Persönlichkeiten sind aus ihm hervorgegangen.

Ob solche Einrichtungen in Deutschland möglich sind, versuchen in einer sehr interessanten, in Karl Heymanns Verlag, Berlin, erschienenen Broschüre Professor Dr. Peter A. Silbermann und Handelsgerichtsrat Oskar E. Haac zu beantworten: „Die Berliner Abenduniversität, Ein Vorschlag.“ Die Verfasser gehen von der Tatsache aus, daß vollberufstätige Personen unsere Universitäten zur Immatrikulation nicht zulassen, weil in den späten Abendstunden nur ausnahmsweise Vorlesungen gehalten werden. Diese haben aber das Reisezeugnis, für begabte, willensstarke Menschen müssen noch mehr Abendgymnasien entstehen. Berufstätigkeit darf das Hochschulstudium nicht verhindern. Den Abiturienten der Abendgymnasien kann nicht mit Stipendien zum Hochschulstudium geholfen werden. Dann müßte der Beruf aufgegeben werden und nach Abschluß des Studiums tritt dann die größte wirtschaftliche Not: Erwerbslosigkeit hervor. Das soll eben durch die Abenduniversitäten unterbunden werden. Sie hat sich natürlich von der bestehenden Tagesuniversität zu unterscheiden. Nicht jeder, der über ein Reisezeugnis verfügt, darf in ihr aufgenommen, das akademische Proletariat darf nicht ins Ungemessene vermehrt werden. Es soll eine Begabtenuniversität sein und wie die Verfasser weiter sagen: die erste Begabtenuniversität der Welt. Die Befürworter verweisen auf Fichte: Jedes Talent ist Eigentum der Nation, das ihr nicht entzogen werden darf. Wirkliche Begabungen, gleichviel wo sie herkommen, müssen gefördert und unterstützt werden. Diese Verpflichtung hat der demokratische Staat, wissenschaftliche Talente muß er zur Entfaltung bringen. Das Abendgymnasium war der erste Schritt, die Abenduniversität ist die Folge.

Die Verfasser der Broschüre denken zunächst an Berlin, wo die Abenduniversität der Tagesuniversität eingegliedert werden kann. Sie kann aber auch als selbständiger Organismus ihr angegliedert werden. Dann könnten die Verwaltungsarbeiten einem besonderen Kuratorium übertragen werden. In erster Linie kommen für die Abenduniversität nur Abiturienten der Abendgymnasien in Frage, die intellektuelle Eignung und außergewöhnliche Willenskraft nachgewiesen haben. Von der Güte des Reisezeugnisses darf die Zulassung zur Immatrikulation nicht abhängig sein. Denn bekannt ist, daß Leute mit mittelmäßigem Abiturientenzeugnis später wissenschaftlich recht bedeutende Männer geworden sind. Der Vorschlag empfiehlt mit Volkswirtschaft und Rechtswissenschaft den Anfang zu machen.

Einem solchen Vorschlage stehen sehr beachtliche und gewerkschaftliche Einwände entgegen. Auf einige gehen die Verfasser der Broschüre bereits ein: Man meint, daß die Universitäten in erster Linie wissenschaftliche Forschungsstätten seien und der Student der Abenduniversität sei aus Zeitmangel nicht in der Lage, sich ernster wissenschaftlicher Forschungsarbeit hinzugeben. Es ist aber wahrhaftig nicht unbekannt, daß die überwiegende Mehrheit der heutigen Studenten an der Universität lediglich Berufsvorbildung suchen. Die wissenschaftlich Forschenden stellen doch eine bescheidene Minderheit dar. So ist die Universität heute tatsächlich Berufshochschule. Natürlich wird und muß die Abenduniversität nicht nur Fachwissen vermitteln, sondern allgemeine Kurse und Vorlesungen sind nötig. Aber nicht zu vergessen ist, daß zur Abenduniversität nur reife Menschen kommen, deren besondere Begabung sie über den Durchschnittstudenten hebt. Weiter glaubt man, daß nach Bildung der Abenduniversität eine Abwanderung von der Tagesuniversität einsetzt. Wer es sich einigermaßen leisten kann, wird nach wie vor tagsüber studieren. Denn es ist ein schweres Opfer, nach der täglichen Arbeit sich dem Studium zu widmen. Und schließlich ist ein weiterer Einwand der, es werden sich nicht genügend Dozenten finden, die am Abend unterrichten. Die Broschüre meint, daß es unter den jüngeren Gelehrten viele gibt, die sich freudig in den Dienst dieser neuen und reizvollen Aufgabe stellen würden.

Darüber hinaus wird der Plan von den verschiedensten Seiten noch weiter kritisiert. Es muß aber geprüft werden, ob auch in Deutschland Wege besprochen werden können, die in anderen Ländern bereits gangbar gemacht worden sind. Gewiß, der Vorschlag läuft auf eine allgemeine Reform der Universität hinaus. Notwendig ist sie nach der verschiedensten Richtung schon lange.

Das Revolutionäre wäre: vollkommene Brechung des Bildungsmonopols, Unterscheidung nicht zwischen Begüterten und Unbegüterten, sondern zwischen wirklich willensstarken, begabten und unbegabten Menschen. Davon hätte die Allgemeinheit den größten Vorteil, und das darf nur bestimmend sein. Wenn nach dieser Richtung das Schul- und Universitätswesen im Interesse auch der ärmeren Schichten einer vollkommenen Reform unterzogen würde, dann gäbe es gewiß noch mancherlei bessere und unwäzendere Vorschläge. Für heute sollten unsere Leser mit den Ideen Silbermanns und Haacs nur vertraut gemacht werden.

Es ist zu wünschen, daß das Bildungsprivileg durch entscheidende Maßnahmen recht bald gebrochen wird. Einen Ausblick gibt die Programmrede des preußischen sozialdemokratischen Kultusministers Dr. Grimme. Der leitende Gedanke dieser hervorragenden und zugleich energischen Rede war dem Kampf gegen das Berechtigungswesen und gegen die Bildungsprivilegien gewidmet. „Nur der Staat verdient den Namen einer Demokratie, der allen die gleiche Möglichkeit des Zugangs zu den Bildungsgütern schafft... Aber ich kenne auch meine und meines Ministeriums Entschlossenheit, diese unsere erste und wichtigste Aufgabe (die Beseitigung des Bildungsprivilegs ist gemeint) mit allen Kräften anzugreifen... Der demokratische Staat muß allen begabten Volksgenossen die Bahn freimachen für den Aufstieg durch Leistung. Die Persönlichkeiten aus allen Volksschichten zu suchen, ist der sittliche Sinn der Demokratie... Die Erlangung bestimmter Berechtigungen darf auch nicht in der Praxis auf bestimmte Besitzschichten beschränkt bleiben...“ Dortreffliche Worte sind es, für deren Verwirklichung die Person Dr. Grimmes, die Macht der SPD, und der Gewerkschaften bürgt. Dieses Problem ist bei der ersten Wirtschaftsfrage mindestens so ernst: den breiten Massen aus der Gedrücktheit und dem Einerlei des Daseins einen Ausweg zu eröffnen, der ihrem Leben Sinn und Zweck gibt. „Den Massen eine Perspektive zu eröffnen, wenigstens ihren begabten Kindern und Enkeln wachsende Lebensmöglichkeit zu eröffnen, das ist die Aufgabe des Bildungsministers,“ sagte Dr. Grimme. — Denken wir aber daran: Beseitigung des Bildungsprivilegs ist eine machtpolitische Frage der Arbeitnehmerschaft. G. Förster.

Für die Frauen

Die Frau und die proletarische Literatur

Die Frau ist die berufene Hüterin der Kultur. Da sie trotz aller Gleichberechtigung wegen ihrer häuslichen und Mutterpflichten selten in das öffentliche Leben vorzudringen vermag, ist das Buch das geeignete Mittel, ihr geistige Anregung zu geben. Sehr wichtig für sie ist dabei, die richtige Auswahl im Lesestoff zu treffen. Denn Lektüre ist nicht allgemein, sondern individuell zu wählen, nämlich nach dem jeweiligen Bildungsgrad. Die Geschmacksrichtung ist zwar verschieden, allein jede klassenbewusste Proletarierfrau wird zu der Lektüre greifen, die ihr aus dem Herzen spricht. Als Grundlage ihrer Bildung gilt die unbedingte Kenntnis der materialistischen Geschichtsauffassung, die ja die Grundlage zum sozialistischen Bewußtsein bildet. Jede Genossin sollte sich daher die Grundrisse der materialistischen Geschichtsauffassung zu Gemüte führen. Der geistige Gesichtskreis wird hierdurch erweitert. Der Lesestoff wird einer entscheidenden Auswahl unterzogen werden.

Ein gutes Leitorgan für die proletarische Frau ist die Halbmonatsschrift, die „Frauenwelt“. Sie versteht auch der primitiven Frau geistige Bildung zu vermitteln. Die „Frauenwelt“ gibt dem Mädchen, der Frau und Mutter in allen Dingen wertvolle Beratung. Das bezieht sich auf die verschiedensten Gebiete, sei es das Schneidern, Handarbeiten oder Kochen, sei es das Problem der Kindererziehung oder der Ehegemeinschaft. Auch an schöngeistige Literatur sowie an zeitgemäße Romane ist gedacht.

Wem das wichtige Problem „Kindererziehung“ besonders am Herzen liegt, halte sich für diesen Punkt eine spezielle Monatszeitschrift „Mutter- und Kinderland“. Die Herausgeberin, Adele Schreiber, ein Mensch von seltenem Persönlichkeitswert, deren selbstlose Handlungsweise ganz vorbildlich ist und die es meisterhaft versteht, jeder Mutter sowohl über moderne Ernährungs- als auch Erziehungsfragen treffende Auskunft zu erteilen und lösende Wege zu zeigen. Das Spiel im Leben des Kindes nimmt eine wichtige Rolle bei ihr ein. Jede Verantwortungsbewusste Mutter ist es ihrem Kinde gegenüber schuldig, sich für solche wichtigen Fragen zu interessieren. Eine Beilage dieser Zeitschrift

über „Ehe- und Elternberatung“ (Sexualberatung) verdient wegen ihres hohen wissenschaftlichen Wertes besonderer Beachtung.

Ein ausgeprochenes Fachblatt für Sexualberatung aber ist „Die Aufklärung“, die meines Erachtens alle anderen Zeitschriften dieser Art übertrifft. Denn sie gibt in populärer Weise sehr wertvolle Aufschlüsse über das komplizierte Ehe- und Sexualleben. Hier wird zu allen aktuellen Problemen, z. B. auch zu den des vielumstrittenen § 218 in klarer, auch der Proletarierfrau leicht verständlicher Weise Stellung genommen.

An schögeistiger Literatur sind Romane zu wählen, die wirklich eine Problemstellung innehalten. Zum Beispiel gibt Heinrich Mann in seinem Roman „Im Scharaffenland“ einen bunten Ausschnitt aus dem Großbürgertum mit den sich durch Selbstbetrug auszeichnenden Menschen, die alle mehr oder weniger nur durch Protektion „in die Höhe“ kommen.

In Karl Schröders „Jan Beek“ ist die große Tragik eines klassenbewußten Kämpfers aufgezeigt. Gleichzeitig das Schicksal seiner Familie und seiner tapferen Frau, die ihrer Gesinnung die Treue hält.

Upton Sinclairs Romane erzählen uns sehr eindringlich, wie schwer es im „freien“ Amerika ist, sich als Sozialist durchzusetzen und mit welchen Intrigen man den Sozialismus von oben her bekämpft.

Besonders lesenswert für uns Frauen und Mütter, denen der Friedensgedanke Selbstverständlichkeit sein sollte, sind die beiden Bände „Im Westen nichts Neues“ und „Jahrgang 1902“. Mit ehernen Lettern prägt es sich in unsere Herzen ein: „Nie wieder Krieg!“

Zu bevorzugen sind die Biographien großer Menschen: Rosa Luxemburg, Ferdinand Lassalle, August Bebel, Friedrich Ebert, Angelica Balabanoff u. a. Gerade durch solche Bücher lernt man die geschichtliche Entwicklung unserer Bewegung verstehen, sie regen uns selbst zum Kampf an. Da in diesen Lebensschilderungen das ganze praktische Leben so vortrefflicher Menschen klar aufgezeigt ist, läßt sich bestimmt immer Gutes auch zur Nutzenwendung für die eigene Person herauschälen.

Notwendig ist ferner das Lesen von Büchern psychologischen Inhalts (Stefan Zweig), da dieselben einen wesentlichen Beitrag zur Charakterbildung geben. Die psychologischen Schriftsteller verstehen das tiefste menschliche Seelenleben zu durchleuchten und zu erhellen. Dadurch lernt man die Mitmenschen und damit das Leben überhaupt und auch seine eigenen Schwächen erkennen. Das bringt uns Menschen einander näher, was eigentlich bei uns im Proletariat ein Gebot der Selbstverständlichkeit sein müßte.

Unverläßlich ist auch die Stellungnahme der Frau zu allen politischen Dingen. Gerade ihre Einstellung kann von entscheidendem Einfluß auf das gesamte Wirtschaftsleben sein. Es ist nur schade, daß sich die Frauen des Proletariats in ihrer Gesamtheit dessen nicht bewußt sind. Gewiß, es ist für eine Hausfrau und Mutter bei all den häuslichen Anforderungen unendlich schwer, auch in geistigen Dingen auf dem laufenden zu sein, bzw. sich geistig zu bilden. Sobald aber eine Frau einmal erkannt hat, wieviel hohe innere Werte ihr dadurch zuteil werden, wird sie es sich zum Prinzip machen, sich täglich irgendeinen guten Lesestoff zu Gemüte zu führen. In diesem Fall wird damit die Rationalisierung ihres Haushalts parallel laufen. Die Hausfrau weiß alsdann die richtige Einstellung zu treffen. Es wird dann nicht mehr so sein, daß sie von der Hausarbeit beherrscht wird, sondern sie wird ihren Haushalt beherrschen und wird darüber hinaus noch manche Mußestunde haben. Sollte dies trotzdem durch gewisse Umstände nicht möglich sein, so wird ihr vielleicht ein Mitglied der Familie die Freude des Vorlesens machen, während sie selbst eine Handarbeit oder ähnliches verrichten kann. Schön ist auch, einen kleinen Kreis gleichgesinnter Menschen um sich zu scharen, mit denen man gewählte Bücher liest. Einer übernimmt das Vorlesen, während alle anderen sich still dabei beschäftigen können. Wenn dann zum Schluß gemeinsam unter Erwägung praktischer Erfahrungen diskutiert wird, so fördert das die Bildung wesentlich. Voraussetzung ist natürlich, daß der Mann den Bildungshunger und die Emanzipationsbestrebungen der Frau nicht nur begrüßt, sondern auch weitgehend unterstützt. Er kann seine Kameradschaft der Frau gegenüber am besten dadurch beweisen, daß er die Gleichwertung der Frau anerkennt und sich nicht zum Herrscher über sie erhebt. Wenn der Mann während seiner Freizeit die Arbeit des Vorlesens übernimmt, so hat die Frau die Möglichkeit, trotz ihrer häuslichen Inanspruchnahme in höhere geistige Sphären zu gelangen. Die Genugtuung für den Mann liegt darin, daß das geistige Niveau seiner Familie gehoben und gefördert wird.

Bei all diesen Ratschlägen bleibt noch eine sehr wichtige Frage offen. Das ist die: Wie kann ich mir nur die teuren Bücher zulegen? Da ist zunächst auf die Bibliotheken der Partei und Gewerkschaften zu verweisen, die geeignetes Lesematerial vermitteln. Wenn sich darüber hinaus der Wunsch und die Freude am Besitz eigener Bücher geltend macht, so wird man auf etwas anderes verzichten müssen, um der geliebten Bücher willen. Es lohnt sich bestimmt, ein Opfer zu bringen. So wollen wir es mit Schopenhauer halten:

„Die Menschen sind tausendmal mehr bemüht, sich Reichtum als Geistesbildung zu erwerben, während doch ganz gewiß was man ist, viel mehr zu unserer Glücke beiträgt, als was man hat.“

Da sich das Proletariat materielle Reichtümer nicht zu erwerben vermag, soll es wenigstens erkennen, daß ihm die Wege zur geistigen Bereicherung offenstehen. Das wird entschieden einen Schritt weiterhelfen. Mir Frauen aber sind ganz besonders berufen, mit der Waffe des Geistes zu kämpfen! Hedwig Ringer.

Politische und wirtschaftliche Wochenschau

Stat der Stadt Berlin. Die Stadtverordnetenversammlung trat am 10. April in die Statberatungen ein. Die vom stellvertretenden Kammerer Dr. Lange begründete Vorlage schließt in Einnahme und Ausgabe mit 1 150 416 600 Mk. ab. Das sind 118 Millionen Mark weniger als im Vorjahre.

Bewag-Anleihe. Die Bewag hat von dem amerikanischen Bankhaus Dillon Read u. Co. eine Anleihe in Höhe von 15 Millionen Dollar erhalten, zu einem Ausgabefuß von 90% Proz. und einem Zinsfuß von 6 Proz. auf die Dauer von 25 Jahren.

Arbeiterversicherung

Aufhebung der Sonderregelung der berufstätlichen Arbeitslosigkeit. Durch Erlaß des Reichsarbeitsministers ist die Beendigung der berufstätlichen Arbeitslosigkeit für die Berufe und Gewerbe, für die der Verwaltungsrat der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung eine berufstätliche Arbeitslosigkeit anerkannt hat, auf den 29. März festgesetzt. Damit treten für diejenigen Berufsgruppen, die der Sonderregelung unterstellt waren, die normalen Bestimmungen des ADVG. wieder in Kraft. Für die Versicherten der Lohngruppen VI bis XI bedeutet das eine Erhöhung der durch die Sonderregelung herabgesetzten Unterstützungssätze, womit im Krankheitsfalle auch eine entsprechende Erhöhung des Krankengeldes verbunden ist. Der arbeitslose Kranke erhält Krankengeld in Höhe der jeweiligen Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung. Für diejenigen Gruppen, die zur Krisenunterstützung zugelassen sind, aber auch in die Sonderregelung einbezogen waren, ergab sich für die Zeit der Sonderregelung praktisch eine Aufhebung der Zulassung zur Krisenunterstützung. „Ausgeschlossen von der Krisenunterstützung sind Personen, für die durch Anordnung des Verwaltungsrats der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung oder des Verwaltungsausschusses des Landesarbeitsamts berufstätliche Arbeitslosigkeit anerkannt ist, während der Dauer der berufstätlichen Arbeitslosigkeit.“ (Erlaß über Personenkreis und Dauer der Krisenunterstützung vom 20. Juni 1929 B. I Ziffer 3b.) Mit dem 29. März setzt infolge der Aufhebung der Sonderregelung nunmehr die Krisenunterstützung für die zu ihr zugelassenen Berufsgruppen im allgemeinen wieder ein. Abweichungen können sich nur in den wenigen Ausnahmefällen ergeben, in denen die Verwaltungsausschüsse der Landesarbeitsämter eine von der allgemeinen Sonderregelung bei berufstätlicher Arbeitslosigkeit abweichende Zeit festgesetzt haben.

Aus unserer Bewegung

Glänzender Jahresabschluß der Hauptkasse des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter. Die heutige Beilage „Öffentlicher Dienst“ der Ausgabe A der „Gewerkschaft“ enthält einen ausführlichen Bericht über den Jahresabschluß 1929 der Hauptkasse des bisherigen Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter. Der Verband schloß ab mit einer buchmäßigen Mitgliederzahl von 281 837. Das bedeutet einen Zuwachs von 23 904 im Jahre 1929. Das Gesamtvermögen betrug 9 868 431,91 Mk. Das ergibt pro Mitglied 37,94 Mk., wenn man den Jahresdurchschnitt der Zahl der zahlenden Mitglieder als Divisor anwendet.

Erste Sitzung des Beamtensbeirats des Gesamt-Verbandes. Am 7. April trat der auf Grund § 32 des Verbandsstatuts vom Verbandsvorstand nach den Vorschlägen der Reichsabteilungen gebildete Beamtensbeirat im Gewerkschaftshaus zu Berlin zusammen. Die Tagung wurde eröffnet und geleitet vom Beamtensekretär Kollegen Scherff. Für den Verbandsvorstand begrüßte Kollze Polenske die Mitglieder des Beamtensbeirats. Nach Annahme

des vorliegenden Entwurfs einer Geschäftsordnung wurden einstimmig in den Geschäftsausschuß des Beamtenbeirats die Kollegen Scherff, Reuter, Grollmus, Lepp und Uhr gewählt. Die Leitung der Fachabteilung des Beamtenbeirats des „Reichsbundes der Beamten und Angestellten in den öffentlichen Betrieben und Verwaltungen (RBA)“ wurde aus den Kollegen Polenske, Reuter, Stetter und Scherff gebildet. Nach weiteren geschäftlichen Angelegenheiten hielt Kollege Scherff einen Vortrag über das Beamtenvertretungsgesetz. Kollege Polenske referierte über den vorliegenden Referentenentwurf eines Gesetzes über die kommunale Selbstverwaltung und Kollege Reuter informierte den Beamtenbeirat über die Vorgänge bei der Nachprüfung der kommunalen Besoldungsordnungen. Weiter erstattete er Bericht über den Stand der kommunalen Angestellten-tariffbewegung.

Halle a. d. S. In der Generalversammlung am 5. April gaben die Geschäftsführer Thieme und Ferschlandt den Geschäftsbericht, und zwar je für die Abwicklungsgeschäfte des Verkehrsbundes und des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter. Beide konnten auf eine vorzügliche Entwicklung und erhebliche Festigung hinweisen, die die Mitgliedschaft des Gesamt-Verbandes erfahren hat, vertritt doch der Gesamt-Verband der Arbeitnehmer allein in unserer Ortsgruppenverwaltung über 5000 Arbeiter, Angestellte und Beamte. Auch die Kassenberichte, die von Gelschläger und Gräfe gegeben wurden, zeigten ein günstiges Bild und spiegelten zugleich die gesunde Grundlage der zum Gesamt-Verband zusammengeschlossenen Verbände wider. Nach Erteilung der Entlastung wurden die Wahlen vorgenommen, die mit geringfügigen Verschiebungen den bisherigen provisorischen gemeinsamen Vorstand der früheren Einzelverbände bestätigten. Im Vorstand sind fast sämtliche Berufsgruppen vorgesehen, so daß die Vertreterversammlung des Gesamt-Verbandes folgendes Bild bietet: Stimmberechtigte Vorstandsmitglieder 21, stimmberechtigte Delegierte 56, Revisionskommission mit beratender Stimme 5. Beschlossen wurde, auch der Sektion Gesundheitswesen eine Vertretung im Vorstand zu gewähren. Einen breiten Raum nahm ferner die Beschlußfassung über die neuen Ortsstatuten ein, die allgemein einstimmig angenommen wurden. Bezeichnend ist, daß die Kommunistische Partei keinen Einfluß von Bedeutung im Gesamt-Verband hat. Diese Feststellung beweist den erfreulichen Fortschritt in der Geschichte der halleischen Gewerkschaften, der außerdem noch dadurch verstärkt wird, daß der ausgesprochene Wille zur Zentralisation auch von den Vertretern der Städte Merseburg, Schkeuditz, Könnern, Gerbstedt und Hettstedt zusammen mit den im Gebiet liegenden Großgemeinden zum Ausdruck gebracht wurde, die nunmehr in einer gemeinsamen Ortsgruppenverwaltung ihre gewerkschaftlichen Interessen zentral vertreten lassen. Der Gesamt-Verband marschiert.

Kassel. In der Vierteljahrsversammlung am 10. April 1930 gaben die Kollegen Fehr und Scheidemann den Geschäftsbericht. Nachdem dem Kollegen Geinich die Kassen-geschäfte übertragen waren, mußte ihm trotzdem noch die Bearbeitung einzelner Sparten, wie Konsumvereine, Wasserbau-, Schiffahrt- und Kleinbahnbetriebe überlassen bleiben. Dem Kollegen Scheidemann fielen die Sparten Handel-, Transport-, Verkehr, Hausangestellte, Wach- und Schließinstitute, sowie die Bearbeitung der Bildungsfragen zu. Dem Kollegen Fehr wurde die Bearbeitung der Elektrizitäts-, Kraft-, Gas- und Wasserwerke sowie die sonstigen Gemeindebetriebe, Kommunal- und Provinzialbetriebe aller Art, die Reichs- und Staatsbetriebe, Gärtnereien, Berufsfeuerwehr und die Betriebsrätefragen überwiesen. Die Ortsgruppenverwaltung Kassel setzt sich aus 28 Städten und Gemeinden, sowie 5 Landkreisen zusammen, die innerhalb eines Radius bis zu durchschnittlich 50 Kilometer um Kassel herumliegen. Kollege Geinich gab dann den Kassenbericht. Er konnte berichten, daß die Gesamteinnahme der Ortsgruppenverwaltung Kassel, einschl. der Einnahmen der Fakultä, Rentka und Sterbekasse sich auf 51 510,20 Mk. belief, denen eine Gesamtausgabe von 45 883,02 Mk. gegenübersteht, so daß als Bestand zu verbuchen bleiben für die Ortskasse und Sterbekasse 5 627,18 Mk., davon entfallen auf die Sterbekasse 473,95 Mk. Die Mitgliederzahl beträgt 4004, und zwar 3639 männliche und 365 weibliche. Das von der Ortsgruppenverwaltung vorgelegte Ortsstatut wurde einstimmig angenommen. — Beschlossen wurde, den 1. Mai allgemein durch Arbeitsruhe zu begehen, und sich an den Veranstaltungen des ADGB. vollzählig zu beteiligen.

Bad Kreuznach. In der Vierteljahrsversammlung am 6. April 1930 gab Kollege Brobeck den Geschäfts- und Kassenbericht über das erste Vierteljahr. Die letzten Lohnverhandlungen zeigten mit aller Deutlichkeit, was die Arbeitgeber wollen, nämlich „Abbau“ und wieder „Abbau“, welcher ihnen mit Hilfe der Christlichen auch in einem Gebiet, in „Landwirtschaft und Weinbau“ gelang. Dort wurde mit Einverständnis des christlichen Vertreters der Lohn um 5 Proz. verkürzt gegenüber den Kollegen von uns. Das wahre Gesicht der Arbeitgeber verkörperte am deutlichsten ihr Syndikus Dr. Haslo, welcher bei einer Lohnverhandlung erklärte, „zwingt uns der Schlichter zu einer Lohnerhöhung, so werfen wir sämtliche Arbeiter auf die Straße“. Auch erklärte er, daß die Straßenbahner keinen Urlaub bräuchten, sie wären ja den ganzen

Tag in der frischen Luft. Gegen solche Bestrebungen hilft nur restloses Erfassen sämtlicher Arbeiter in den Gesamt-Verband. Dann wurden die Kollegen Phil. Wörth, Ferd. Meßner, Fritz Genheimer und Willy Wehner als Kartelldelegierte gewählt. Der Höhepunkt der Versammlung war das Referat des Kollegen Will (Frankfurt a. M.) über die Wirtschaftslage.

RUNDSCHAU

Dom Sinn des Osterfestes. Ob der Mensch hinter Großstadtmauern sitzt und vom Winter nicht viel mehr als grimmige Kälte, Nebel und Matsch kennenlernt, oder ob er in Schnee und Eis des Hochgebirges lebt und winterliche Klarheit, Schönheit und Sonnenwärme in reichem Maße genießen kann — immer freut er sich der höher steigenden Sonne, der linder werdenden Lüfte, der frühlingfrisch duftenden Erde. Und mögen wir noch so sehr der Natur entfremdet sein: eine Ahnung vom „Neuwerden“, eine Sehnsucht nach Erlösung aus Gebundenheit und Enge überfällt in dieser Zeit jeden Menschen. Es sind die drängenden Frühlings-säfte, die sich auf solche Weise in uns bemerkbar machen. Unter dem Einfluß von Licht und Wärme vollzieht sich im Menschen ein ähnlicher Vorgang wie in der Pflanzen- und Tierwelt. Denn auch der Mensch ist und bleibt ein Stück Natur. Wir merken oft förmlich, wie das Blut in uns wogt und drängt; wir können nicht mehr ruhig auf dem Kontorstuhl und am Schreibtisch sitzen, unsere Augen fliegen öfter denn je durch's Fenster, und es ist, als ob unsere Beine unter uns davonlaufen wollten. So spüren wir triebhaft und seelisch die Auferstehung der Natur und uns in ihr. Und es wird uns verständlich, daß die Menschen fast aller Zeiten ihr Auferstehungsfest begingen und begehen: ihr Ostern. In alten Zeiten feierte man die Frühlingsgöttin Ostera oder Ostara, nach der unser heutiges Ostern benannt ist. Die christliche Kirche knüpfte hier sehr geschickt an die heidnische Ueberlieferung an, um den alten Deutschen das neue Fest genehmer zu machen. Nur das Fest in unseren Tagen richtet sich nicht mehr nach dem Frühlingsanfang, sondern fällt „im Rahmen des Kirchenjahres“ früher oder später, jedenfalls immer auf verschiedene Daten. Unsere Symbole für das Osterfest sind dagegen durchaus naturhafter Art, so das Ei und der Hase. Beide stellen Symbole der Fruchtbarkeit dar. Das Ei ist Sinnbild des Lebens überhaupt, ohne es kein Leben. Daß wir die Eier mit bunten Farben schmücken, hängt wohl nicht allein mit dem menschlichen Schmuckbedürfnis zusammen: man will in Dorahnung der bunten Blumenpracht seine Sehnsucht nach Freude stillen. Denn Buntheit bedeutet immer Freude, Farbe ist stets ein lustauslösendes Moment. So ist der wahre Sinn des Osterfestes: Lebenserneuerung, Schöpferkraft, ein Auferstehen aus dunkler Winternacht zum frohen Sonnenglück. Die Natur kennt nicht lethargisches Totes, alles ist ihr Wandlung zu neuen Wandlungen. Auch dort, wo im Menschenleben Großes geschieht, Schöpfertaten vollbracht werden, sittliche Hingabe offenbar wird, ist es den Menschen schwer, an ein respektloses Vergehen zu glauben. Je primitiver nun der Mensch, je stärker glaubt er an ein körperliches Weiterleben; je mehr er sich selbst vergeistigt, desto vergeistigter wird sein Gedanke von der Ewigkeit aller Kraft. Vor Tausenden von Jahren mußte der Mensch Jesu „aus dem Grabe auferstehen“, um seinen Gläubigen seine Wunderkraft zu beweisen. Heute erscheint es uns als das größere und „wunderbarere“ Geschehen, daß Geistiges unergänglich in den Menschen weiterlebt. Das Osterfest stellt uns also die Aufgabe, die Erde bereitzumachen zur Auferstehung des Menschen aus dem Dunkel und der Enge grauer Großstadtmauern, aus Elend und Not, aus Schmutz und Krankheit, aus Unwissenheit und Unfreiheit. Alles sind Banden, die den inneren Menschen fesseln, die ihn ausschließen von den Schönheiten und Freuden der Erde. Und doch ist die Erde für alle da, Niemand soll darben. Jeder hat das Recht, ein sinnvolles Leben zu leben, alle guten Kräfte in sich zu entbinden, jene Bildungsstufe zu erringen, die er kraft seiner Anlagen und Fähigkeiten erreichen kann. Das ist Auferstehung: Menschwerdung! An dieser Aufgabe aber haben wir alle zu arbeiten. „Im Sumpf des Elends wird der Mensch kein Mensch!“ Nur auf der Grundlage gesicherter wirtschaftlicher Verhältnisse wird das neue Reich erstehen, das allen Menschen gleiches Recht auf ein menschenwürdiges, frohes und sinnvolles Leben gewährt.

Henny Schumacher.